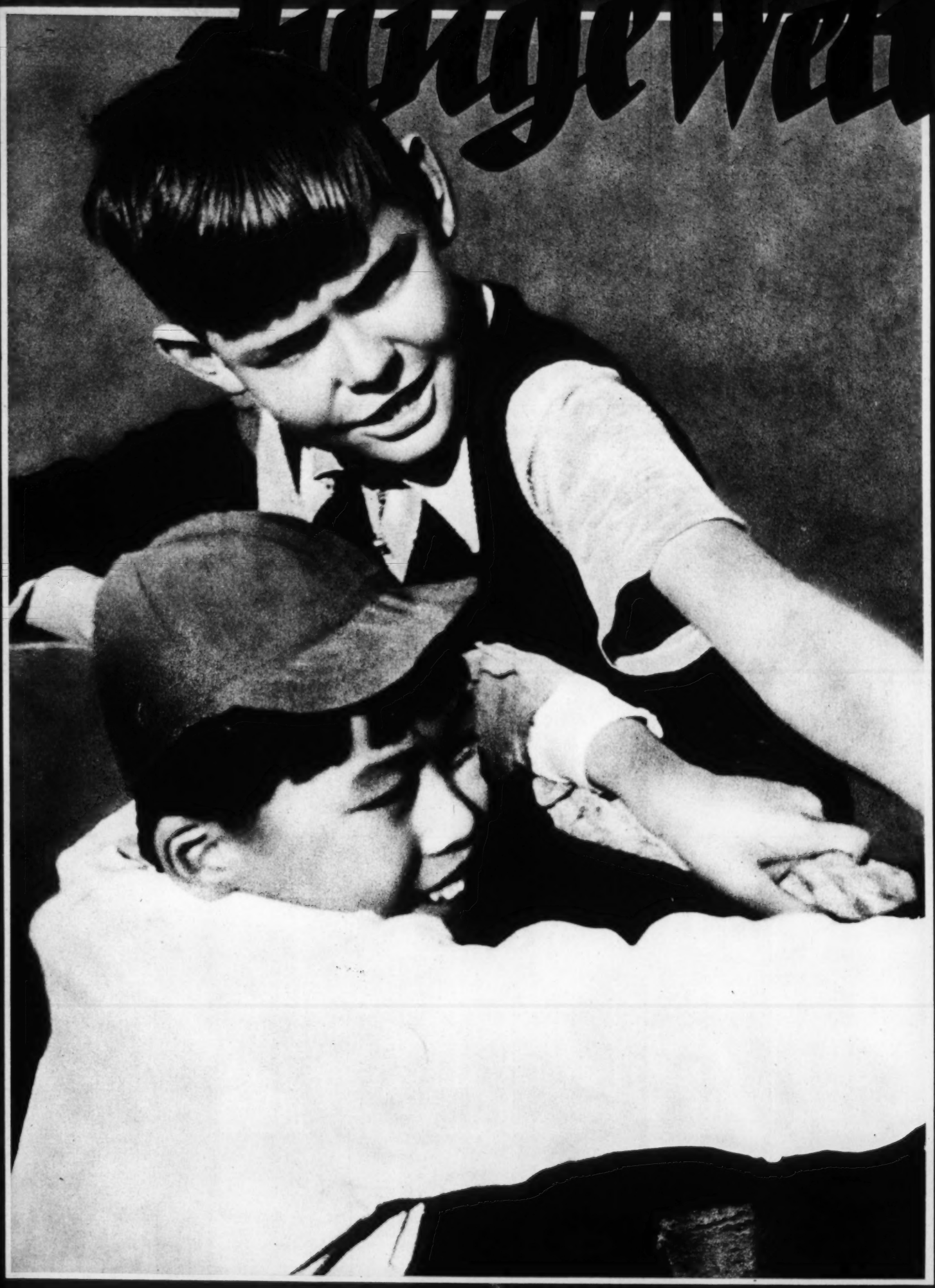
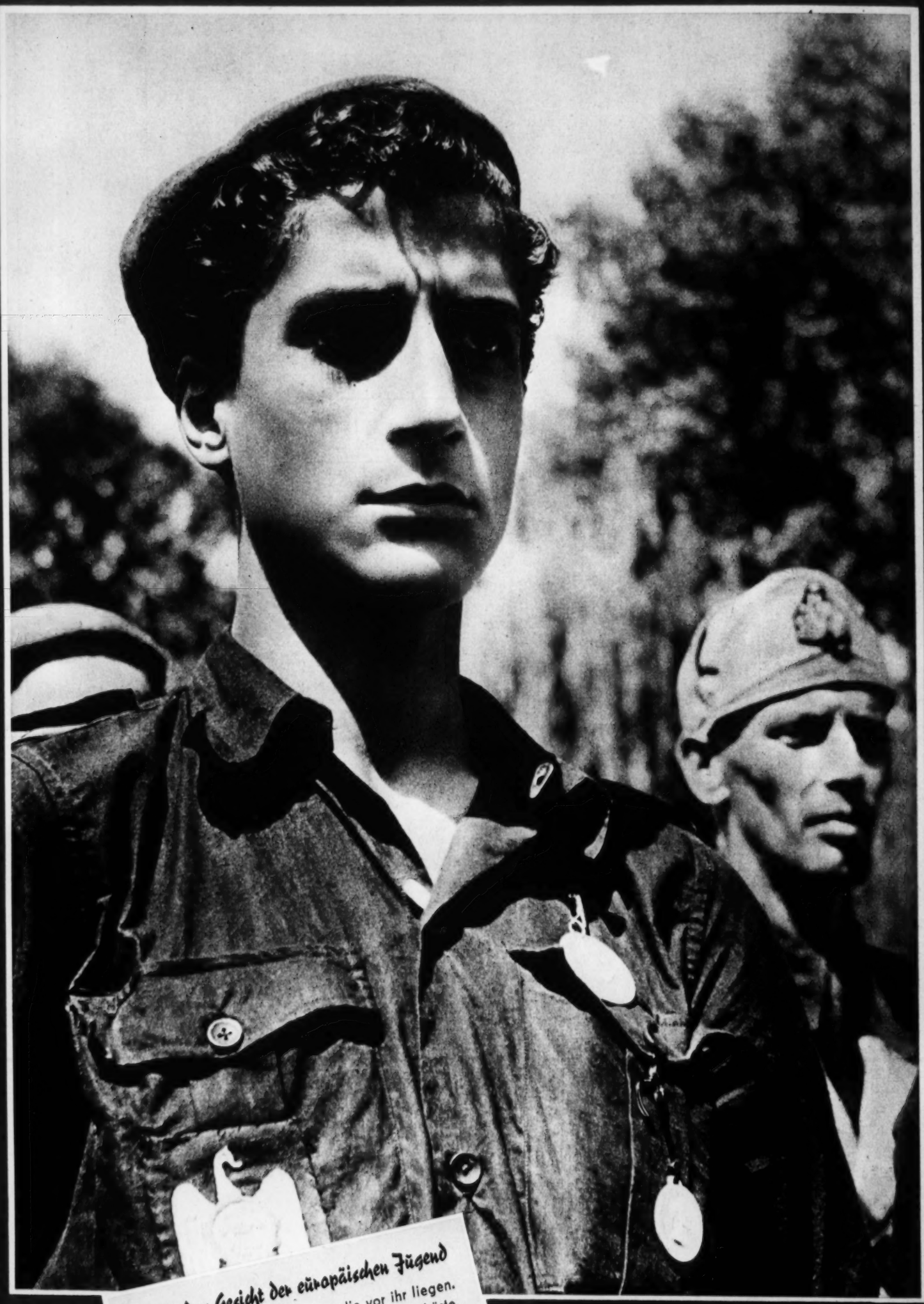
Jungvolk



BERLIN · SEPTEMBER 1942 · JAHRGANG 4 · HEFT 9

30 Pf.



Das ist das Gesicht der europäischen Jugend

Klar und der Aufgaben bewußt, die vor ihr liegen.
Ein junger Spanier, der zu der Abordnung gehörte,
die das Spanien Francos nach Deutschland entsandte

Bild oben: Die Verständigung untereinander ist manchmal nicht einfach. Aber mit der Erfindungsgabe der Jugend läßt sich auch diese Schwierigkeit aus dem Wege räumen

Bild unten: Auch hier muß die Mimik und die lebendige Geste einspringen, damit sich die befreundete Jugend aus den europäischen Ländern untereinander verständigen kann

Babylonische Verwirrung?

Gegensätze oder Anziehungskräfte in der europäischen Jugend? — Eine Überlegung zur Gründung des europäischen Jugendbundes.

Wer mit aufmerksamen Blicken das Treffen der europäischen Jugend in Weimar und in Florenz miterlebte, wird sich eines bewegenden Eindrucks nicht haben erwehren können, der von diesem Bilde ausging: Junge Menschen, aus vierzehn Nationen zusammengeströmt, über Gebirge gekommen und über Ebenen, aus den rauhen Nordländern und von den Palmengestaden des Mittelmeeres, ein buntes, vielfältiges Bild, ein wahres Volksfest, eine Trachtenschau, ein riesiger Markt, ein Zusammenprall fremdartiger Laute, ach — und eine Stimmung wie Hauch und Duft von Freude und Feier und steter Überraschung.

In buntem Gewimmel mischten sie sich untereinander: große blondhaarige Nordländer, gemessen in ihren Bewegungen, kühlen Gesichtes, klaräugig und fast sachlich, und nur, wer sie genau kennt, mochte an ihren Blicken die Aufgeschlossenheit ihres Gemütes ahnen, mit der sie sich dem Fest der Jugend ganz hingaben.

Und neben ihnen die beweglichen, einfallsreichen, lachlustigen Südländer, flink mit ihren Augen, bereit zu schneller freundlicher Geste. Wo sie sich aufhielten, veränderte sich förmlich die Luft, daß man schneller und leichter zu leben vermeinte. Überall in den Straßen sah man die grellroten Baskenmützen der Spanier gleich kleinen Flämmchen auf und ab hüpfen und gleich lauten Signalen sie ankündigend. Verwegen saßen diese leuchtenden Mützen auf ihren schwarzen Haaren, schief, nach vorn gezogen, nach hinten gerutscht, nun,

In Florenz zeigte die italienische Jugend Zeichnerinnen, welche in besonderen Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt waren und sich ganz der Ausbildung ihrer künstlerischen Neigungen hingaben. Vielleicht ist das Gebiet der Kunst dasjenige, auf dem sich die Verständigung der Jugend am ehesten und am aktivsten durchzusetzen vermag. Der Maßstab, mit dem man die Werke der Kunst mißt, ist mehr oder weniger international. Auf diesem Feld also können die Jugendlichen der europäischen Länder sich im Wettstreit vereinigen. So stand auch die Kulturkundgebung Weimar-Florenz zum weitaus größeren Teil unter dem Zeichen ihrer kulturellen Gemeinschaft

was machte es? Wer wollte an ihnen die Eleganz vermissen, da sie von den Zehen bis zum steilstehenden Zipfel ihrer Baskenmütze von Grazie durchdrungen waren und von Musik und von Anmut?

Da waren neben ihnen die Bulgaren, sympathieumweht, korrekt in allem, von peinlichster Genauigkeit des Anzuges und erfüllt von der ehrenvollen Aufgabe, ihr Land zu vertreten. Darin lag ihre Leidenschaftlichkeit, ihr Land zu vertreten und ihm Ehre zu machen. Wo sie durch die Straßen marschierten, geschah es exakt, wo sie sangen, geschah es laut und diszipliniert: Weiß Gott, sie waren ihrem Lande ein gutes Plakat.

Und unter den Fahnen der geschmückten Stadt schritten die Kroaten in schnellen, fordernden Schritten. Photoapparate umgehängt, die Augen offen und wie in beständiger Verwunderung auf die Dinge der Umwelt gerichtet. Sie flossen über von Fröhlichkeit, Neugierde, Lernbegierde, sie waren um einen Grad berauschter als alle anderen: Sie marschierten durch die Straßen in kleinen Trupps, oft nur hin und her, als wünschten sie nichts weiter, als singen zu können, zu zeigen, daß sie da sind. Und alles an ihnen war revolutionär und in einer Stimmung, die man musikalisch begreifen müßte.

Und die Phalanx der Italiener, prächtig und feurig, in Kleidung und Ausrüstung von Geschmack. Eine Wolke von guter Stimmung war um sie und das köstlichste Geschenk des Südens: Freimut und die Begabung, sich Freunde zu schaffen. Wo überall sah man sie nicht reden, gestikulieren, während ihnen die an langer schwarzer Schnur hängende Troddel temperamentvoll von der Mütze baumelte.

Und dies war vielleicht der rührendste Eindruck: diese Jugend miteinander reden zu sehen. Wie schwirrte es von Sprachen, wieviel Laute klangen durcheinander, wieviel Barrieren erhoben sich zwischen ihnen, so als gingen sie alle mit schöner Begeisterung aufeinander zu und ständen schließlich doch vor Mauern. War es so? Könnte man nun zu dieser Zusammenkunft der vierzehnfach schattierten Jugend das Wort der babylonischen Verwirrung setzen? War es so? War alles vielleicht eine Spiegelfechterei? Eine bloße Kirmes? Ein Vergnügen für die Augen?

Theoretisch möchte mancher versucht sein, dies zu sagen. Denn wann und wo wurde jemals eine solche Unternehmung versucht? War Europa allen nicht eine ewig streitende Familie? Ein Haus von Zwietracht und Gegensätzen? Und nun schickte Land um Land seine Jugend, einen ewigen Frieden zu begründen, damit in schönster Weise das Bündnis zu bekräftigen und zu beteuern, das sie auf dem Schlachtfelde des Ostens eingingen. So war die Sprache keine Mauer zwischen diesen jungen Menschen, kraft ihres Herzens und ihres Gefühles hoben sie sich mit Leichtigkeit darüber hinweg. Sie verstanden sich alle, im Rhythmus des Marschierens, im Takt der Musik, im Gleichklang ihrer Erlebnisfähigkeit. Ich denke an die Fahrt im Sonderzug nach Florenz. An den Wagen der Spanier. Nun, sie saßen nicht müde in den Ecken, obwohl man es ihnen hätte zubilligen können, denn die Fahrt war lang und anstrengend. Nein, sie machten

Eine kleine Signorina, die sich mit Leidenschaft dem Plastelieren hingibt. Sie beachtete die Besucher fast gar nicht. Begabt mit der Selbstsicherheit und Anmut der italienischen Mädchen, gewahrte sie uns und den Photographen nur flüchtig. Sie gab sich gern als Objekt unserer Aufmerksamkeit

den Gang frei, setzten das Gepäck beiseite, daß der Boden in Länge und Breite eines gewöhnlichen Küchentisches frei wurde. Und dann tanzten sie. Zwei Mädchen, von nichts befeuert als von ihrem Temperament und dem Gesang ihrer Kameraden. Pullover trugen sie und dunkle Faltenröcke. Die wehten hin und her, wie sie die flinken Füße setzten. Und auf Bänken und auf Koffern sitzend, Schulter an Schulter, Gesicht an Gesicht sangen die kleinen Spanier und Spanierinnen. Helle, schmetternde Stimmen besaßen sie, vollendete Musikalität auf Zungen balanciert, ach — ein Eisenbahnwagen war dies, der durch die bayrische Hochebene fuhr? Nein, das war Spanien. Spaniens Sonne, Spaniens Glut.

Und die anderen Jungen und Mädchen aus den anderen Ländern kamen zu Gast. Sie hockten sich zu den kleinen Spanierinnen und hörten zu.

Um sich zu verstehen muß man sich erst kennen, so könnte es als Motto über dem Treffen der europäischen Jugend gestanden haben. Und wer die Spanier stundenlang singen hörte, wird ihnen ein wenig näher gekommen sein. Er hätte nur so einem kleinen vierzehnjährigen Mädchen in das Gesicht schauen müssen, in dieses blasse, leuchtende, dunkeläugige Gesicht, um das in wilder Fülle die bräunlichen oder schwarzen Locken flogen, weil sie nahe am offenen Fenster saß.

Und im Wagen der Bulgaren bemerkte ich, wie ihr Führer hochgewachsen und von zurückhaltendem Ernst, die Eierschalen sammeln ließ und Kommandos einteilte, denen aufgetragen wurde, für die Sauberkeit des Wagens zu sorgen. Und bei den Deutschen saßen die Jungen mit bloßen Knien auf den Holzbänken, der eine ein Cello zwischen den Knien, der andere eine Violine am Kinn: Sie spielten, denn sie probten für Florenz.

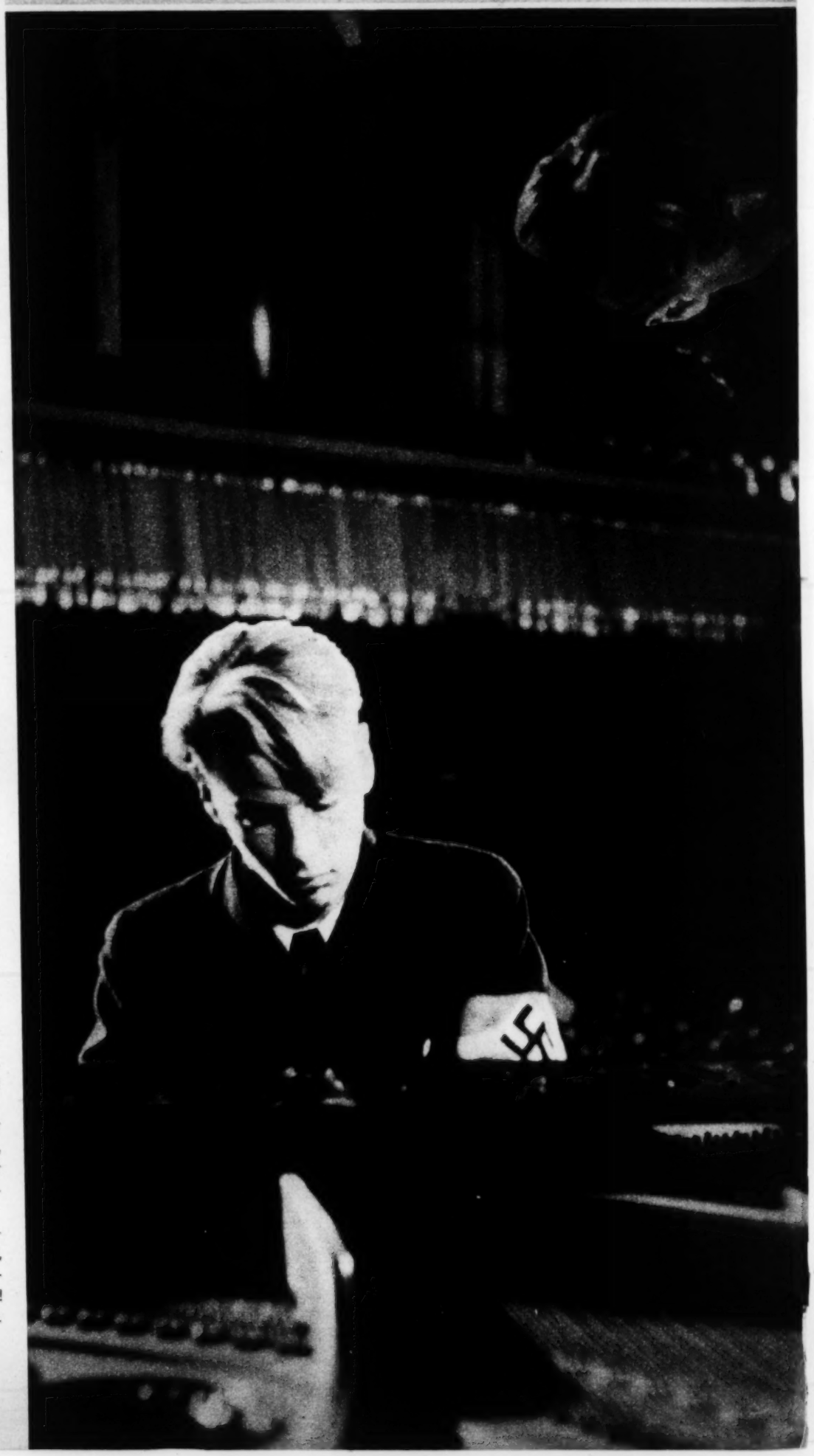
Sie haben sich also alle verstanden, weil sie gleichen Willens und gleichen Denkens sind. Sie kamen aufeinander zu, könnte man den Erfolg von Weimar-Florenz nennen. Sie kamen aufeinander zu, stolz, freimütig und fröhlich. Keiner kam mit leeren Händen, ein jeder kam als ein selbstbewußter Vertreter seines Landes. Jeder spürte hinter sich eine vielhundertjährige Geschichte, in deren Sinne es war, wenn er als Abgesandter sich nach Deutschland begab, daß dort das große Werk der Einigung vollzogen werde.

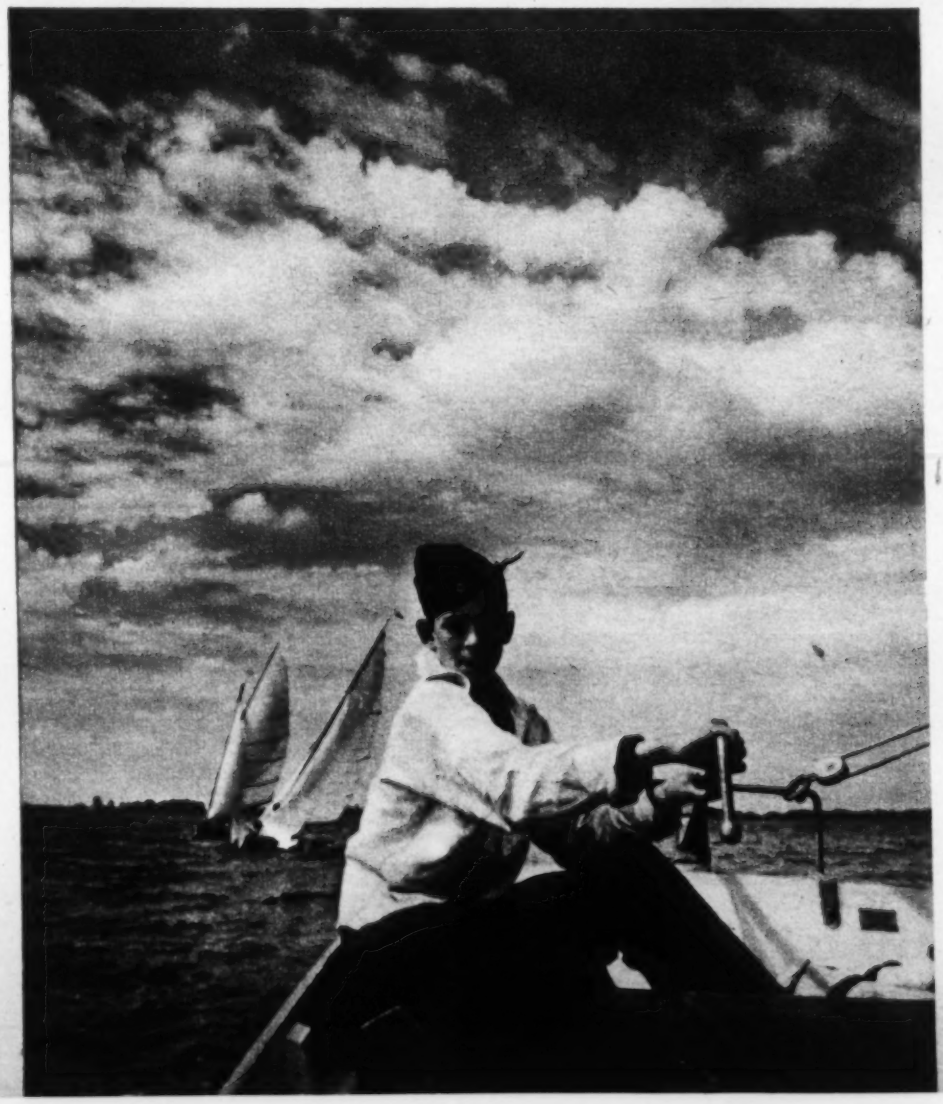
Also nicht ist um Europas Jugend der Fluch einer babylonischen Verwirrung, sondern der gesegnete Reichtum einer vielfältigen alten und ewig jungen Geschichte.

Ein Fest feierte die europäische Jugend. Und was gestern ein Fest war, ist morgen eine ruhige, kraftvolle Gewißheit: Europas Jugend ist sich einig!

H. R.

Es war eines der bewegendsten Erlebnisse, zu sehen und zu hören, wie die begabtesten und hervorragendsten Vertreter der europäischen Jugend in einem großen Konzert vor Versammelten von 14 Nationen Proben ihrer Kunst gaben. Nicht um zu prälgieren, nicht um einen persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, sondern um ihren Beitrag beizusteuern zu der Feier der Jugend. Auf unserem Bild sehen wir den mit einem europäischen Musikpreis ausgezeichneten deutschen Hitlerjungen, der in der Weimarhalle vor seinen Kameraden spielt





Erntetrupp NACH Feierabend

Nicht jede Ernteeinsatzgruppe hat es so schön wie wir. Denn wir haben fast geschlossen unser Quartier auf einem pommerschen Gut aufgeschlagen, das nahe an der Küste liegt. Einige sagten, daß sie das Rauschen der Brandung hören könnten. Aber die haben geschwindelt. Wer weiß, was da in den Lüften rumorte. Die Brandung war es aber nicht, denn selbst mit dem Fahrrad brauchte man noch mehr als eine halbe Stunde. Aber den Seewind spürte man. Der war besonders frisch. So kam es, daß wir alle den Wunsch hatten, nach Feierabend einmal an die See zu fahren. Wie sollten wir das aber machen? Denn Feierabend gab es nicht. Nicht so wie etwa im Büro, wo man um fünf Uhr fertig ist und sich überlegen kann, was man nun macht. Auf einem Gut hat man immer zu tun. Man wun-

chen in den Dünen. Der Sand war weiß wie Mehl. Überall stöberten wir Möwen auf. Eine schoß ein paarmal wie ein Stuka auf uns herab. Vielleicht hatten wir sie von ihrem Nest aufgejagt. Einige gingen am Strande entlang und hatten lange Stöcke in der Hand. „Was macht ihr?" fragte ich einen. „Wir fischen", sagte er und hielt seinen Stock scheinheilig ins Wasser. Ich sah aber wohl, daß er nichts dran hatte.

Wir bauten unser Zelt in einer Mulde auf. Einige holten tatsächlich noch Stroh, obwohl es auch so im Sande weich wie Butter gewesen wäre. Langsam wurde es Abend. Vom Gut hatte man uns Butterbrote mitgegeben. Wir dachten erst, es seien zu viele. Niemand wollte sie schleppen. Aber dann war es doch gut, daß wir sie hatten. Sie wurden restlos alle.

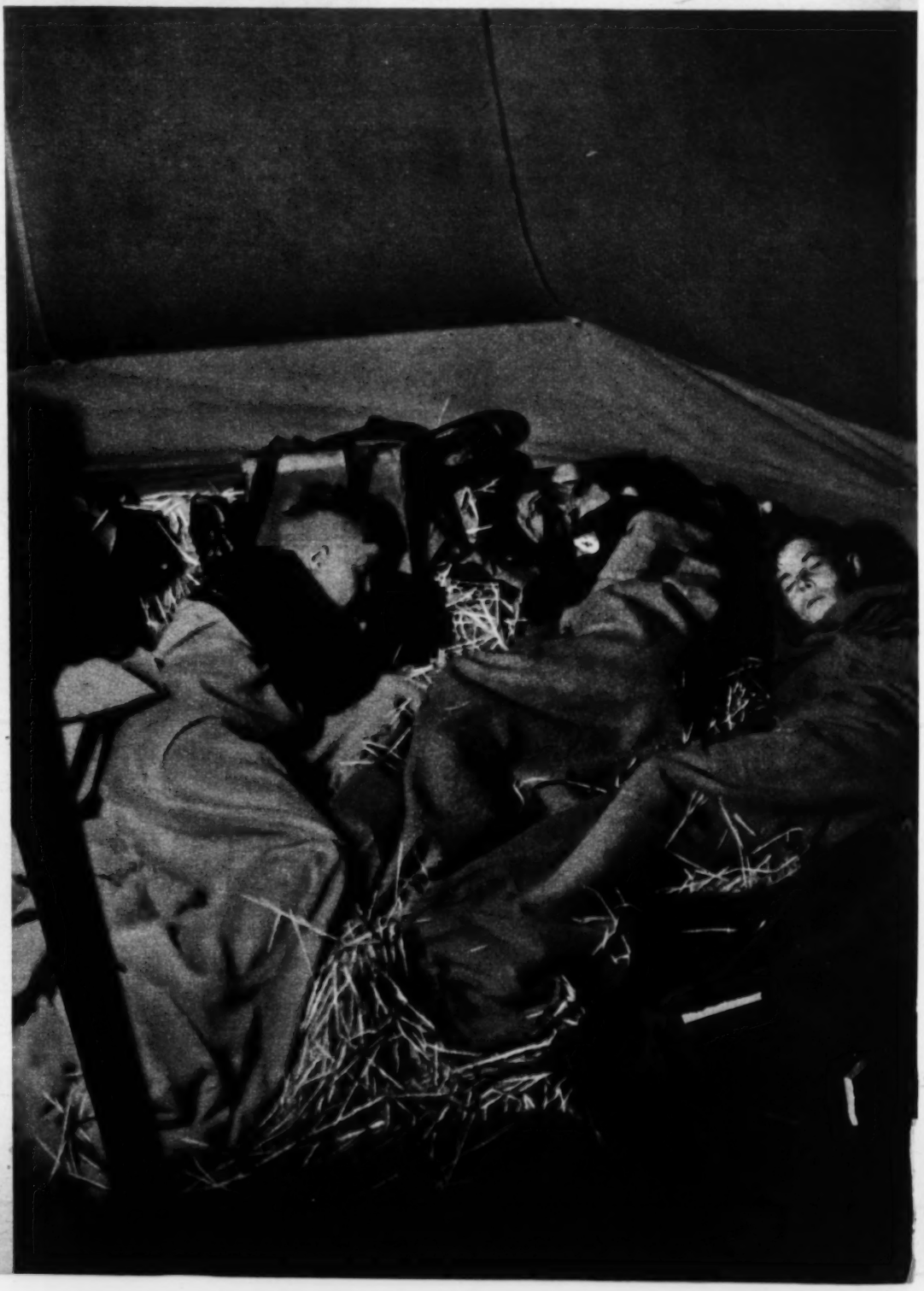
Als die Sonne unterging und das Meer ganz rot war, haben wir gesungen. Aber der Gesang wurde immer leiser, denn viele waren so müde, daß sie fast im Sitzen schliefen. Da sind wir ins Zelt gegangen.

Horst Braun

dert sich überhaupt, wie schnell die Zeit herumgeht. Ehe man es sich versieht, ist es Abend, und wenn man dann an sich denken kann, stellt man fest, daß man müde ist. Aber unser Wunsch, einmal an die See zu kommen, blieb in uns. Viele aber glaubten schon gar nicht mehr daran, als der Verwalter uns selbst den Vorschlag machte, hinzufahren. Wir seien ganz brauchbare Burschen gewesen, sagte er. Wir dachten erst, er wollte uns ärgern, denn wir haben uns stellenweise ungeschickt angestellt. Einige von uns waren noch nie auf dem Lande gewesen. Aber dann meinte er es doch im Ernst und gab uns für den nächsten Sonntag Urlaub. Nun haben wir alle Vorbereitungen getroffen. wie wir sie immer treffen, wenn wir auf Fahrt gehen. Wir haben uns ein Zelt besorgt, eine Fahne, Tornister und Decken. So kamen wir doch noch zu unserer Sommerfahrt, die wir für dieses Jahr völlig aufgegeben hatten. Alle waren mit Eifer dabei. Sogar der Hofhund, mit dem wir uns alle angefreundet hatten, durfte mit uns.

So zogen wir los. Es war auch gutes Wetter. Aber ich glaube, selbst schlechtes Wetter hätte uns nichts ausgemacht. Ich für meine Person bin ein richtiges Regenmännchen. Ich habe es gern, wenn es auf die Zeltbahn rauscht. Aber die anderen wollten ja baden. So war es doch gut, daß die Sonne schien. Als wir die Küste erreichten, haben wir uns gleich ausgezogen. Jeder raste aus seinen Kleidern, weil jeder der erste sein wollte. Nur einer zog sich nicht aus. Das war Hans. Er hatte die Fahne in den Sand gerammt und saß davor. „Warum ziehst du dich nicht aus?" fragte ich. Da sagte er: „Ich kann doch die Fahne hier nicht einfach stehenlassen." Da haben wir ihn abgelöst, damit er auch baden konnte.

Das Schönste aber war das Herumstrol-



Welcher Hitlerjunge ist der beste?

Es gibt Zehntausende von Führern in der Hitler-Jugend, blutjung, Schüler, Lehrlinge, Jungarbeiter. Was sie auch machen, sie stehen alle am Anfang ihres Lebens, und wenn man das Leben eine Aufgabe nennen will, so sitzen sie alle als Schüler davor, noch von keiner überragenden Leistung ihres Willens, ihrer Geduld und ihrer Arbeitskraft gekrönt, sondern umgeben vom rührenden Schein ihrer Unwissenheit und des Bestrebens, sie zu überwinden. Und doch sind viele von ihnen schon Führer. Hinter ihnen stehen fünfzig, hundert oder zweihundert Jungen, und dieser Führungsaufgabe werden sie weniger mit ausgeprägtestem Bewußtsein als mit ihrem Instinkte gerecht, der sie stets das Richtige tun läßt und ihnen eine Welt gegeben hat, die zwischen den Polen Gehorchen und Befehlen liegt, zwischen Führen und Geführtwerden. Und zwischen diesen Polen schwingen alle Impulse hin und her, es sind die anregendsten und erregendsten Pole des jungen Menschen, die sein ganzes Interesse gefangennehmen und einen großen Teil seiner Gedanken darum kreisen lassen.

Weil nun diese Dinge: Befehlen und Gehorchen und Führen und Geführtwerden das Bewußtsein des jungen Menschen so sehr beherrschen, möchte man meinen, daß es in der Tat auch nur darum geht, daß es wirklich nur darauf ankäme, im großartigen Erziehungsgang der Hitler-Jugend die zum Führen Begabten auszusondern und in ihnen das köstlichste und wertvollste Ergebnis der Arbeit der Hitler-Jugend zu sehen.

Natürlich soll man diesen Tatbestand einer unbestechlichen und frühzeitigen Führerauslese, die sich im Volksleben früher oder später bemerkbar machen muß, nicht gering einschätzen, aber andererseits soll dadurch das wesentliche und uns am Herzen liegende Bild der Hitler-Jugend nicht verschoben werden. Denn so wichtig diese ununterbrochene Erziehung zum Führer und zur Verantwortung auch sein mag, das ganze und volle Bild des Hitlerjungen enthält es nicht.

So möchte man nun fragen: Welcher Hitlerjunge ist denn nun der beste?

Da gilt nun der Satz, daß sich manche Fragen kürzer und knapper formulieren lassen als die Antwort. Aber versuchen wollen wir, in Grundzügen ein Gesicht zu entwerfen, das der Wahrheit nahe kommt, selbst wenn manche dieser Wahrheiten unauffällig sind und sich nicht auf den ersten Blick erkennen lassen.

Das Führen jedenfalls ist immer nur ein Teil im Leben, und so wie einer heute vor hundert Jungen stehen mag, wird er nicht in zehn Jahren vor hundert Menschen stehen, weil diese ureinfache Rangordnung sich verschieben wird. Jeder einzelne Junge wird sich entfalten, entwickeln, seine Kräfte entdecken, pflegen, ausbilden, er wird sozusagen aus dem Glied hinauswachsen und für viele Dinge keine Befehle mehr bekommen, weil er, die volle Last des Lebens empfindend, seine eigenen Erfahrungen machen muß.

Die Nation wird immer Führer brauchen. Kein Arbeitsdienstlager ist denkbar ohne den Führer, der weiß, wie er mit jungen Menschen umgeht. Aber die Arbeitsdienstführer, die Offiziere, die Landdienstleiter und die Lagerführer umfassen nur einen Teil der Berufe, dem ein weitaus größerer Teil anderer gegenübersteht. So gibt es Ingenieure, Techniker, Beamte, Kaufleute, Musiker, Maler usw. Es gibt noch eine ganze Welt, die die Jugend sich entdecken kann.

Und dafür sollte die Hitler-Jugend die

Interessen nicht wecken? Sie sollte nicht die Neigungen und Wünsche heimlich auflodern lassen, nichts tun, der Jugend die Sprunglöcher zu graben, sich in diese Welt zu stürzen, wenn das Signal an sie ergeht? Nun: Das äußere Bild überlagert immer das innere und wer die Hitler-Jugend sieht, sieht sie marschieren, hört Kommandos, sieht ihre Führer und die Abzeichen ihrer Organisation.

Und darunter erst pulsiert das Leben, das volle ungebändigte Leben. Und der Jugenderzieher erst weiß, wieviel Gesichter die Hitler-Jugend hat, weil er in unmittelbarer Nähe von jungen Menschen ihren ganzen Wirkungskreis kennt. Weil er nicht nur an ihrer Spitze marschiert, sondern auch ihre Lager führt, ihre Heimabende, ihre Nachtmärsche, ihre Musikabende, ihre Feiern, ihre Lesestunden. Er kennt die Gedichte, die aus der Mitte der Jugend kommen, und sie sind weiß Gott nicht weniger geworden, er kennt ihre Lieder, und auch sie sind nicht weniger geworden, er kennt die ganze Erhabenheit, zu der die jugendliche Seele fähig ist in den wundervollen Feiern, die sie mit erlesenem Geschmack und instinktsicherer Art durchzuführen imstande ist.

Die Schriftleitung dieser Zeitschrift hat einmal gebeten, daß Hitlerjungen und Pimpfe Zeichnungen einschicken möchten. Wir erstickten förmlich in Zeichnungen und sahen tausendfach skizziert, gemalt, mit Bleistift, Blaustift, Buntstift und allen Farben vom Aquarell bis zum Ölbild die Tätigkeiten der Hitler-Jugend. Lagerszenen, Naturskizzen, Badende, Marschierende, Rastende, dazu Fahnen, Zelte, Trommeln, Städtebilder, wohl von der Sommerfahrt als Skizzen mit nach Hause gebracht. Oh, wer zeichnen wollte, tat es, nicht trotz der Hitler-Jugend, sondern weil die Hitler-Jugend in so hohem Maße Anregung über Anregung bot.

Oder wir sahen die Chronikbücher, die anzulegen jede Formation verpflichtet wurde. Wir sahen meisterliche Leistungen, vom selbstgebastelten Einband bis zur säuberlichsten und künstlerischsten Eintragung: Gemeinschaftsarbeiten, an denen sich die verschiedensten Begabungen beteiligten. Wir sahen Lager mit erstaunlichen technischen Einrichtungen. Radio, Telephon, Licht, von Automotoren gespeist, wir sahen Segelflugzeugwerkstätten, in denen nach Plan und Zeichnung herrliche Flugzeuge entstanden. Wir haben Musikkurse besucht, Liederabende, Konzerte und Vorlesungen. Wollte man seinen Eindruck formulieren, so könnte man es nur, indem man diese hunderterlei Formen des jugendlichen aktiven Lebens als eine Welt im kleinen bezeichnet, die in sich aber alle Keime birgt, in die größere Welt mit vorbereitetstem Sinn, ja, mit gefaßten, fertigen Plänen ein- und überzugehen.

Von einem Konzert im Kaminzimmer einer Führerschule, von einer anregenden Diskussion in einem Landdienstlager, von einer Lesestunde im Sommerlager bleibt natürlich mehr unbekannt als von dem Bilde einer auf

(Fortsetzung Seite 22)

Die alte Runde

Was für Gefühle bestürmten mich, als ich jenes alte Bild in den Händen hielt, auf dem wir alle zu sehen waren, unser alter Kreis von Kameraden, wie wir vor Jahren zusammen waren! Ein vergilbtes Bild, ein jahrelang vergessenes Bild, das ich nun unter Staub und Büchern wiederfand.

Aber indem ich auf das Bild starrte, sah ich nicht nur die Gesichter, so wie man sich an ihnen in längst vergangene schöne Zeiten zurücktastet, nein, ein bewegendes Gefühl befiel mich plötzlich, ein atemschnürendes Gefühl: Daß ich dieses Bild finden mußte! Niemals wäre es mehr gewesen als ein Dokument der Erinnerung, ein Blatt für das Album, ein Photo, das man sich später mit Rührung betrachtet, und war mir nun wie ein Denkmal geworden. Ein Denkmal, ja, denn von der alten Runde, die dort versammelt war, lebten einige nicht mehr. Viele lebten nicht mehr. Ich müßte sie mir eigentlich wegdenken, ihre Gesichter müßten blaß werden. Aber sie wurden es nicht, als ob dieses Bild über die knappe Gewißheit triumphierte. die da sagt, daß jener und jener tot sei. — Sie lachen ins Bild. Damals dachte niemand an Tod. Jeder, der da saß, verkörperte hundert Pläne, hundert Absichten, jeder war wie ein glühender Ofen, beheizt mit Idee und Vorhaben, und jeder eine Welt für sich.

Das Bild ist mehr als acht Jahre alt. Alles Hitlerjungen. Der Bannführer in der Mitte. Er trug den weißen Streifen an der Mütze, den damals alle Bannführer trugen. Seine Brille blinkte. Er war ein rauher, herzlicher Bursche, der abends kein Ende finden konnte. Er hockte zu gern mit andern zusammen. Jeden verstand er, jeden liebte er. Er besaß jene köstliche Fähigkeit, die menschlichen Situationen zu erraten, in denen sich junge Menschen so oft und so ausgiebig befinden. Dabei hatte niemand eine gewaltigere Kommandostimme als er. Ich weiß noch, wie er nach einem schlecht gelungenen Vorbeimarsch uns allesamt hinter ein ein-

sames Schulgebäude führte und wetterte. Er war der beste Wetterer, den jch jemals kannte.

Nun liegt er irgendwo im Osten. Ein Granatvolltreffer hatte ihn erwischt.

Ich sehe auf das Bild. Neben dem Bannführer saß im Grase einer seiner Gefolgschaftsführer. Vor Tula gefallen. Ein langer Bursche und ein guter Marschierer. Er hatte uns oft die Fahne vorangetragen. Ich weiß noch wie wir einen Marsch durch eine schreiende Menge machten. Plötzlich fielen Schüsse. Die Fahne sank zu Boden. Hat es ihn getroffen? Nein, die Kugeln waren gegen die Fahnenstange geschlagen. Es ging weiter. Er war ein zäher, zielstrebiger Bursche. Er hatte einen gewissen Kaufmannsinstinkt. Sein Idealismus war nie schwärmerisch oder unwirklich. Wir hielten alle viel von ihm.

Es ist als trete Gestalt um Gestalt aus dem vergilbten Rechteck dieses Photos heraus. Da, ein anderer: Sohn eines reichen Hauses. Mit welcher Folgerichtigkeit hatte er alle wohlmeinenden Pläne seines besorgten Vaters über den Haufen geworfen. Ihm ging es ja gar nicht um Geld. Er hatte kein Gefühl für Ämter. Er suchte den Platz, der ihm gefiel. Er wurde Jugendführer. Von Zeit zu Zeit kam sein Vater und steckte ihm einen großen Schein zu. Jedesmal ging er noch am selben Tage drauf. Wir lebten alle davon, denn keiner hatte mehr als der andere. Er wurde dann Offizier. Welche Geradlinigkeit in seinem Wege liegt, kann ich erst heute übersehen. Er ist in Frankreich gefallen.

Und dieser und jener! Wie lebendig ist das alte Bild geworden. Mit ihnen bin ich nach Nürnberg marschiert und nach Landsberg. Wir waren eine feste, unverbrüchliche Gruppe, eine Familie, und jeder der Bruder des anderen. Nicht daß wir uns dieser Bindung bewußt gewesen wären. Es war um jeden nur der Schimmer der großen brüderlichen Vertrautheit und diese Vertrautheit war die Frucht unserer gemeinsamen Welt. Was für eine herrliche Welt war dies: Lager wurden errichtet, Fahrten veranstaltet, Führerkundgebungen, die in den Erinnerungen hafteten wie Geburtstage. Aufmärsche in den Straßen. Fahrten hierhin und dorthin.

Alles war neu, alles war im großen Aufbruch begriffen.

Wenn ich dieses Bild genau ansehe, so meine ich das große Versprechen zu sehen, das es, Gesicht um Gesicht, enthält. Das Versprechen dieser Jugend war zunächst Arbeit. Nicht im Sinne von Beruf und Verdienst. Und das Ergebnis ihrer Arbeit ist das heutige Bild der Hitler-Jugend, nicht ihr organisatorisches Bild, sondern ihr Wesen, ihr Gehalt, das was ihren Begriff ausmacht. Und das ist viel!

Das Versprechen dieser Jugend war zunächst Arbeit. Aber darüber hinaus der Wille, wenn es nötig sein sollte, alles zu opfern. Dabei sind sie!

Dies Bild, das ich in den Händen halte ist wie ein Denkmal. Wir bleiben die alte Runde! *D. M.*

Irgendwo in einem norwegischen Tale hörte Birgid von den Möglichkeiten, die sich ihr boten. Noch steckt sie ganz in der Tracht ihres einsamen norwegischen Tales, aber ihre Gedanken führen sie schon hinaus in das weite Land im Osten

Wikingerfahrt *in den* Osten

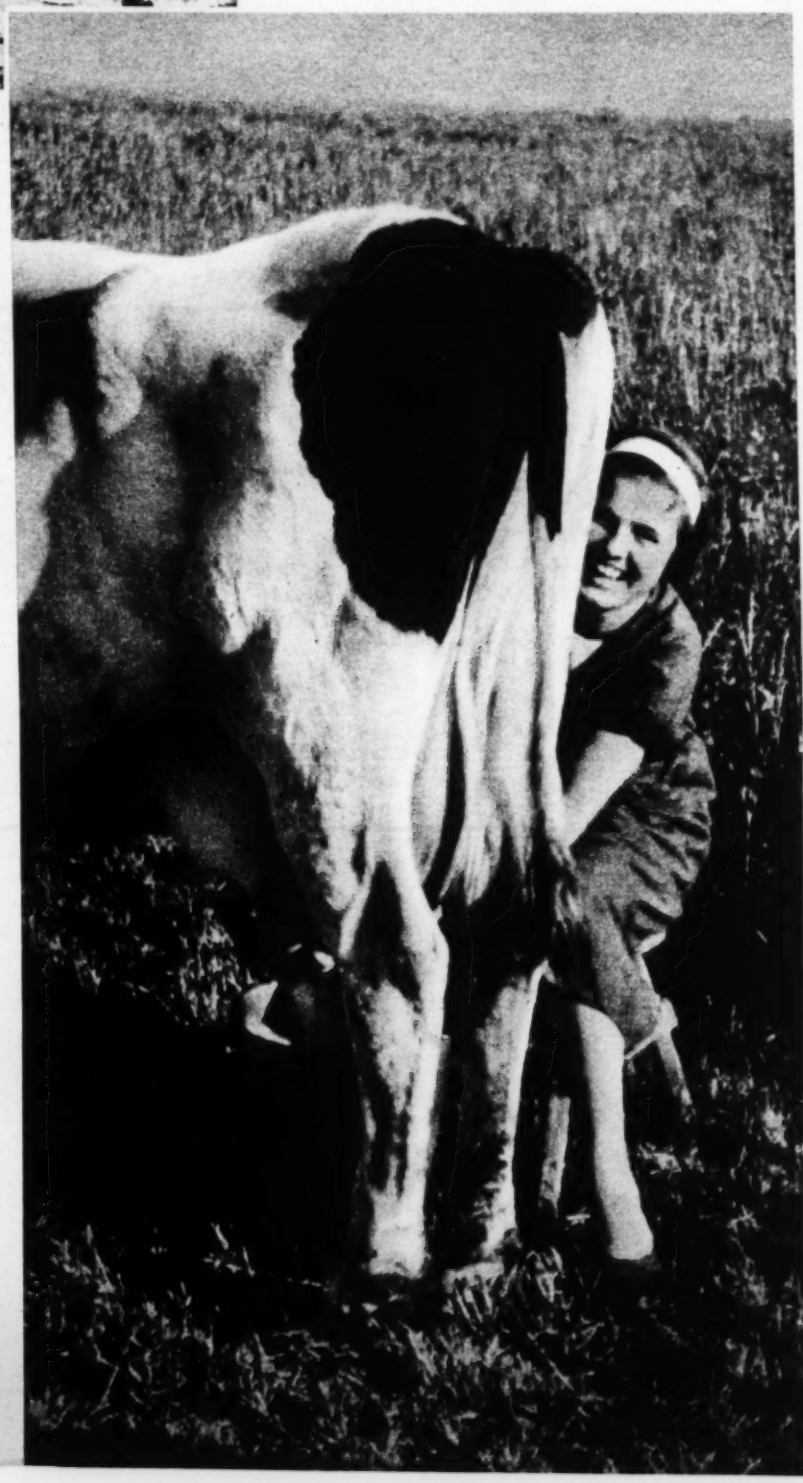
Einstmals war der Osten ein Begriff nicht nur für die Endlosigkeit der Länder jenseits der Weichsel, sondern auch ein Begriff für Eintönigkeit, Öde und Anspruchslosigkeit. Wer nach Ostpreußen versetzt wurde, fühlte sich in der Verbannung.

Wie hat sich dies alles nun geändert. Ostpreußen ist nur das Vorzimmer einer Flucht neuer Räume, die sich das deutsche Volk hinzugewonnen hat. Der Osten ist heute ein Land der tausend Möglichkeiten. Im Osten wird aufgebaut, neues Leben geweckt, neue Einrichtungen aus dem Boden gestampft. Ein Land, das seiner bisherigen Vergangenheit nach zu den primitivsten Ländern der Welt gehörte, wird in den Ordnungsbereich des deutschen Volkes einbezogen. Nun können wieder junge Generationen singen: »Nach Ostland wollen wir fahren!« Denn im Osten gibt es Chancen! Talente können sich im Sturm entwickeln. Existenzen im Nu aufgebaut werden. Pioniere werden gebraucht! So ist der Ruf des Ostens ein Lockruf für alle Tatendurstigen. Die Hitler-Jugend hat den germanischen Landdienst gegründet. Junge Menschen aus den blutsverwandten germanischen

So sieht ein norwegisches Dorf aus, wenn im Sommer der mitternächtliche Dämmer die Straßen erhellt und alles Leben sich zurückgezogen hat. Es gehört zu den sonderbarsten Eindrücken, eine nordnorwegische Stadt im Scheine der Mitternachtssonne, also im hellsten Tageslicht zu sehen, ohne daß sich auf den Straßen auch nur eine Menschenseele blicken läßt

Ländern, uns seit langem dem Geiste und dem Wesen nach treu verbunden, haben sich für den Osten gemeldet. Zunächst sind die Führer dieses germanischen Landdienstes in besonderen Lagern zusammengefaßt. Wir haben sie besucht und fanden, daß nicht nur der übliche freudige Lagergeist sie erfaßt hat, sondern daß die riesigen Aufgaben, die ihnen aus der unmittelbaren Anschauung des Ostens sichtbar werden, in den Seelen widerschwingen. Niederländer, Norweger, Flamen, sie alle haben die Möglichkeit, sich später in den Weiten des Ostens niederzulassen, Dörfer zu begründen, der Sauerteig zu sein in einem Lande, das wieder eine große Zukunft hat.

Auch ein Blickpunkt für die Kamera, die Landarbeit zu sehen



Der kleine Trygve schwingt noch auf dem väterlichen Hof die Axt, aber schon entzünden sich auch bei ihm die abenteuerlichen Gedanken, die ihn zu einer neuen Wikingerfahrt hinaus in die unerschlossenen Länder des Ostens führen

Geliebte Mütter

Wie es ist, wenn man drei Jungen hat

Es klingelte. Aber niemand öffnete. So klingelte es zum zweiten Male, und der Herr, der vor der Tür stand, schüttelte den Kopf. Er war übrigens gut angezogen, trug einen grauen Anzug neuesten Schnitts, hielt in der rechten Hand einen passenden Hut und in der linken einen sorgsam eingewickelten Blumenstrauß. Dazu hielt er sich sehr gerade und hatte einen natürlichen, würdigen Gesichtsausdruck. Seine Eleganz war unaufdringlich. Sie war echt.

Nun wartete er vor einer Tür. Er brauchte nicht erst auf den Gedanken zu kommen, daß niemand da sei, denn laut genug hörte er den Lärm hinter der Tür, demzufolge dort scheinbar ein Fußballspiel stattfinden mochte.

Ehe der Herr sich überwand, die offenbar zu sanfte Klingel ein drittes Mal in Betrieb zu setzen, öffnete sich die Tür doch, und der Besucher befand sich sogleich inmitten eines wilden Getümmels. Auf den ersten Blick sah er drei Jungen, die sich alle in dem schrecklichen Alter befanden, in dem sie laut für leise nahmen und eine innere Lust sie treiben mochte, mindestens zu pfeifen oder zu singen, so als sei es ihre Bestimmung, sich auf jede Weise zu äußern.

Ein wenig starr und unbeholfen stand der Herr im grauen Anzug in der Tür. Lachen und Lärm der Jungen verebbte, daß sie den Mann neugierig ansahen und beide Parteien im An- und Widerstarren eine Weile verharrten, bis eine Frau auf dem Gang erschien und den Besucher aus seiner erschrockenen Beklemmung erlöste.

Die Frau mochte vierzig Jahre sein. Sie war keineswegs eine alte Frau. In der Art, wie sie unter ihre Jungen trat, lag ein fast jugendlicher Eifer, und eine Strähne ihres Haares hing ihr aufgelöst in das Gesicht, das einen erhitzten Eindruck machte. Vielleicht aber gaben auch ihre beweglichen, schnellen Blicke diesem Gesicht den Schein einer inneren Erhitztheit, der Mann wußte es nicht, er sah nur mit innerem Entzücken ihre Bewegung, mit der sie diese Strähne aus der Stirn zurückschob. Ja, diese Bewegung kannte er, diese altvertraute Bewegung, in der so viel Verlegenheit lag und so viel inneres Feuer.

„Da bist du ja", sagte sie und gab ihm die Hand.

Er hatte ihr die Rosen geben wollen, und nahm die Blumen nun rasch in die Linke. Er war verwirrt, er war im Begriff, seine ganze Würde zu verlieren, denn er hatte sie seit zwanzig Jahren nicht gesehen und stand ihr früher sehr nahe.

„Komm herein", sagte die Frau und öffnete eine weitere Tür, durch die er in ein größeres Zimmer gelangte. Dort stand vom Tisch ein Mädchen von vielleicht fünfzehn Jahren auf. Sie hatte gearbeitet, für die Schule vielleicht, nun stand sie vor dem Fremden und sah ihn mit klaren Augen an. „Deine Tochter", sagte er fast aufgeregt, „sie sieht aus, wie du einst ausgesehen hast." Denn er kannte die Frau sehr lange, sie waren miteinander aufgewachsen und Jugendfreunde gewesen. Seine Verwirrung hatte sich noch nicht gelegt. Er legte die Blumen auf den Tisch und sagte: „Drei Söhne hast du und eine Tochter. Und so groß sind sie schon."

„Das hast du doch gewußt", lächelte sie. Aber er hatte es nur undeutlich gewußt, denn in seinem Bewußtsein lebte nur das Bild der Erinnerung, der unvergeßlichen Erinnerung. Er hatte sich dieses Wiedersehen überhaupt anders gedacht. Gefühlvoller, um es genau zu sagen, verklärter, erinnerungsträchtiger, er hatte eine zauberhafte Nachmittagsstunde mit der alten Freundin verbringen wollen, es sollte die alte Zeit aufleben und die alte Seligkeit im Herzen.

Nun war es nichts damit. Es war zu laut. Da waren drei Jungen, die ihn aus dem Konzept brachten, daß er verlegen wie ein Schüler wurde. Und war er nicht so sicher gewesen? Er hatte es im Leben zu etwas gebracht. Man konnte ihm schon ansehen, wie er die Würde seines Namens, seines Amtes, seines Lebenswerkes verkörperte.

Die Frau sagte lächelnd und in freundlicher Gehetztheit: „Nimm Platz. Ich dachte, du kämst später. Sieh, die Jungen müssen weg. Werner fährt in den Landdienst, Helmut muß zum Dienst und Hans in die Schule."

Nun, er setzte sich. Er hockte sich bescheiden auf einen Stuhl und sah die alte Freundin, die Mutter, nun umbrandet von den Wünschen und Gesprächen ihrer Söhne.

Werner fuhr also in den Landdienst. Ein großer, ruhiger Junge„ der seine Sachen nach einem Zettel gepackt hatte und unbeirrbar Punkt um Punkt erledigte. Die Mutter steckte ihren braunhaarigen Kopf zu dem seinen. Beide sahen sie auf Werners sorgsamen Zettel, auf dem er mit seiner Jungenschrift alles vermerkt hatte. Die Strähne war ihr natürlich wieder in die

Stirn gefallen. Sie sprach schnell und eifrig, und was sie sagte, war überlegt. Der Junge sah sie an. Zwischendurch aber stürmten die anderen beiden auf sie ein. Wie hätten die beiden Jüngeren auch eine Reihenfolge dulden sollen. Hans suchte sein Schulbuch. Er hätte es ganz bestimmt hier oder dorthin gelegt. Mit drei Worten überführte ihn die Mutter der Vergeßlichkeit. Helmut nähte an seinem Braunhemd einen Knopf an. Genau in dem Augenblick, als er sich in den Zeigefinger stach, sah die Mutter ihn an und lachte. Sie hatte überhaupt eine merkwürdige Begabung, immer das Wesentliche zu sehen. Sie war unaufhörlich in Bewegung. Ihre Blicke schienen überall zu sein, während sie an mehrere Dinge gleichzeitig denken zu können schien.

Werner packte seinen Tornister. Natürlich durfte das nicht die Mutter tun, obwohl sie es besser gekonnt hätte. Sicher wäre es auch schneller gegangen. Aber sie saß ruhig neben Werner und reichte ihm die Sachen zu, bis er den Tornister zuklappte und die Riemen zuzog. Sie sagte nicht: „So geht es besser", sondern sie sagte: „Ob es nicht so besser geht?" Sie befahl nicht, sie gab keine Kommandos, sie gab Ratschläge, und meistens waren ihre Ratschläge die besseren. Dabei verlor sie ihren Humor nicht, sie war von unablässiger Freundlichkeit, so als falle ihr alles ohne Mühe von selbst ein, sie war in vollster, ununterbrochener Betätigung.

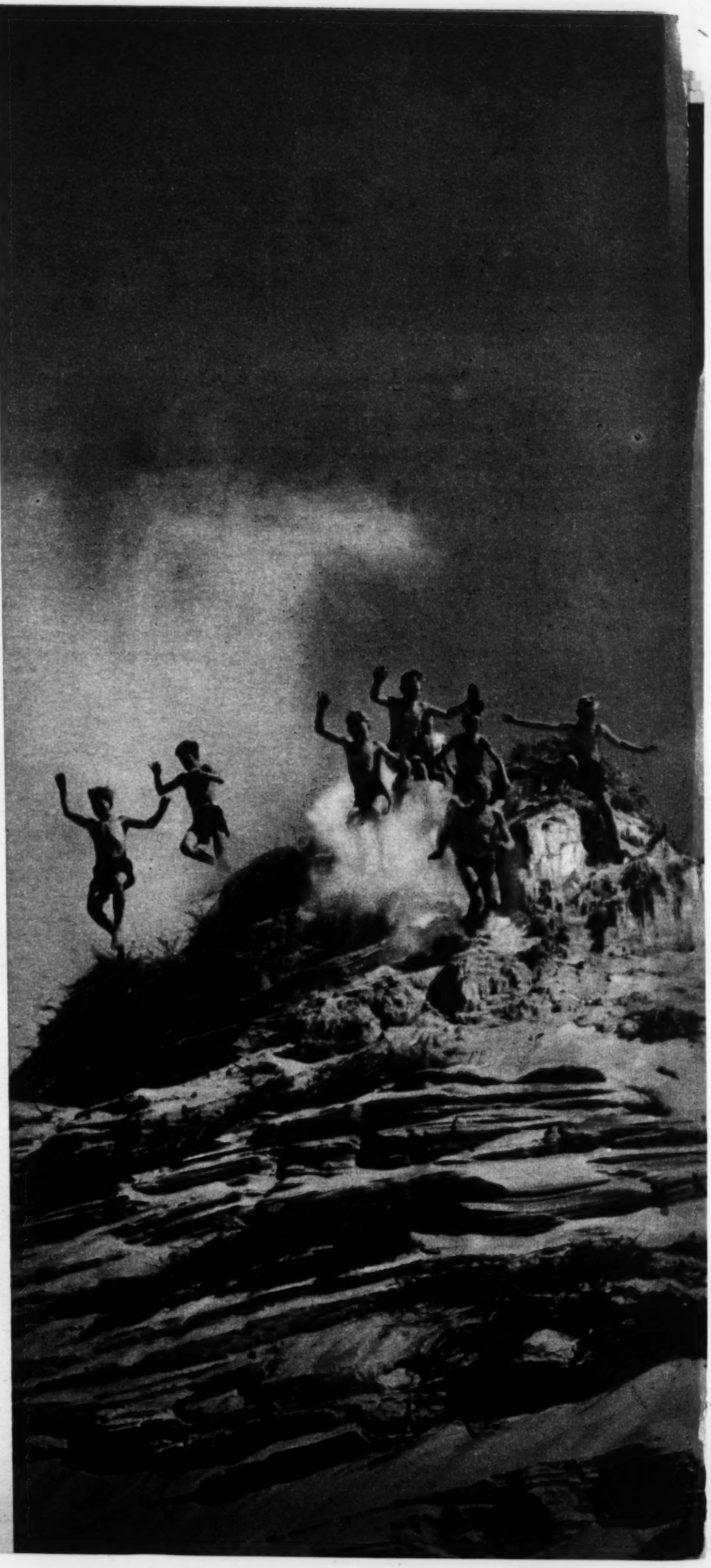
Daher mochte es kommen, daß sie nicht ganz korrekt aussah. Aber sie gehörte zu den Frauen, an denen nicht die Kleider, sondern sie selbst auffallen.

Werner verabschiedete sich. Er stand stramm da und sah, als er dem fremden Mann die Hand gab, von tiefstem Ernst durchdrungen vor sich hin. Die Mutter hinter ihm überragte ihn noch, aber nicht viel, und wenn Werner von jugendlichem rührendem Ernste war, dann zeigte die Mutter in allem ein leises Lächeln, einen verhaltenen Stolz. Helmut ging gleich mit. Er hatte den Schulterriemen um, das Fahrtenmesser an der Seite. Seine Schuhe waren genagelt und dröhnten auf dem Fußboden.

Der Mann, der zu Besuch gekommen war, kniff nervös die Stirn zusammen, aber die Mutter hörte den Lärm wohl nicht. Sie sah den beiden Jungen nach, praktisch, überlegend, versonnen, nachsichtig. Wer wollte die Zahl der Gefühle kennen, die dieser Blick enthielt?

Plötzlich wandte sie sich um und dem Jüngsten zu, der seine Schulbücher inzwischen gesammelt, aber offenbar die Uhrzeit vergessen hatte. Wieder brandeten die Gespräche auf. Ob Hans pünktlich käme, wie schnell er gehen müsse, wollte er die Zeit einholen, ob es überhaupt schlimm wäre, wenn er zu spät käme. Der Mann, der auf einem Stuhl saß, sah inzwischen die Tochter an. Sie hatte sich kaum gerührt. Kein Lärm, der sie beunruhigt hätte. Sie saß am Tisch und schrieb in einem Heft.

(Fortsetzung Seite 22)



Unserem Kameraden Walter Risch gelang das schönste Bild des diesjährigen Pimpfensommers

Der Geist des Jungarbeiters hat der Hitler-Jugend ihre kräftigsten Impulse gegeben. Mehr als jemals steht der Jungarbeiter auch heute wieder in der vorderen Linie der Arbeit, die die Jugend als ihren Beitrag zum Siege leistet

Werner Degenhardt:

Das innere Feuer

Als Hugo zum erstenmal in die Grube einfuhr, war er blaß vor Erregung. Das Tor hatte sich geschlossen. Eng stand er an die anderen gepreßt. Keiner sprach, als seien alle Gespräche wie abgeschnitten. Dann fiel der Korb wie rasend in den Schacht, als sei die Dunkelheit urplötzlich über ihn gestülpt. Zugleich war ein gewaltiges ratterndes Getöse um ihn, die Eingangsmusik des Bergwerkes, eine Zone von eisernem Lärm, durch die man hindurchstürzen mußte, ehe man sich im Schweigen der Tiefe wiederfand.

Hugo war ein durchschnittlicher Junge. Ein wenig mager, ein wenig blaß, aber dabei von gesunder Zähigkeit. Seine Haare ließen sich schlecht kämmen, immer standen ein paar Büschel an seinem Wirbel aufrecht, weniger zu seinem als zu seiner Mutter Kummer. Er sprach recht wenig. In seiner Ausdrucksweise war er unbeholfen. Einzig bemerkenswert war an ihm eine Begabung für alles Praktische, was sich nicht nur in der Geschicklichkeit seiner Hände zeigt, sondern auch in der Umsicht, mit der er sich seinen Tag einteilte und in der bescheidenen Selbsteinschätzung, die er pflegte. Nicht, daß sein Sinn weniger nach Romantik gestanden hätte als der anderer Jungen in seinem Alter. Er hatte wohl einige phantasieumwitterte Wünsche. Aber er barg sie ganz tief. Er hätte sich nie erlaubt, sie zu zeigen, noch weniger, an sie zu glauben. Als wirklich nahm er nur die Stunde, in der er sich gerade befand.

So liebte ihn seine Mutter in seinem frühen Ernst. Was man ihm auftrug, erledigte er mit einem ungewöhnlichen Sinn für Ordnung und Beständigkeit. Aber nicht ein Wort entfuhr ihm, an dem man ihn hätte erkennen können. Nun fuhr er in ein Bergwerk. Wieviel neue Eindrücke stürmten auf ihn ein! Er erlag ihnen nicht, er bewältigte sie. Daran trat eine Eigentümlichkeit seines Wesens zutage. Als er im Förderkorb in die Tiefe jagte, entsann er sich des Bildes des Maschinenraumes, sah die Drahtseile über die Trommeln laufen, er vergegenwärtigte sich den ganzen Vorgang mit einer erhöhten Eindringlichkeit, als vermöchte das Erlebnis des Niederfahrens in den Schacht mit seinem höllischen Lärm und den Lichtblitzen, die von Stollen zu Stollen grell in den Korb fielen, die Anschauung zu erhöhen, die er rein technisch hatte, so als fertige sich in seinem Kopf von selbst eine Zeichnung an.

Unter Tage arbeitete er dann wie alle anderen, an den Förderbändern, vor Ort und wo man ihn hinstellte, um die Bergmannsarbeit kennenzulernen.

Das Neue wurde bald das Alltägliche. Er schwitzt wie die anderen, war dreckig wie sie und müde dazu. Aber wieviel Schweiß er auch vergoß und wie die Müdigkeit ihn auch ergriff, es war, als habe er sich geteilt, daß nur sein Körper müde war, sein Geist aber sich in beständiger, ununterbrochener Arbeit befand.

Wie von selbst entdeckten sich ihm die größeren Zusammenhänge. Aus der Meterzahl der Stollen, aus der Beschaffenheit des Gebirges, aus der ganzen verästelten und verzweigten Anlage des Bergwerkes wuchs ihm ein genaues Bild. Zu Hause war er schweigsam wie immer.

„Wie war es?" fragte der Vater. Der saß in Hemdsärmeln am Tisch. Seine Wohnung war seine Welt, denn vor Jahren zerschlug ihm ein fallender Stahlprügel das Bein, daß er gelähmt umherkroch. Stets in Hemdsärmeln. Er war ein riesiger Mann, ein Mann mit einer steten Hitze im Körper. Stühle und Tische bewegte er mit einer Hand. Seine Bewegungen waren natürlich wie die eines kräftigen Tieres. Er sprach stets laut und wenn er redete, war ein fortwährendes Dröhnen im Zimmer. In seinen Reden war er maßlos und selbstbewußt. Seiner Meinung nach hatte er immer recht und nie hätte er das Gegenteil zugegeben. Das schloß nicht aus, daß er insgeheim sich wohl merkte, wenn er etwas falsch gesagt oder beurteilt hatte. So maßlos wie seine Reden, so maßlos war sein Stolz. Der Stolz auf seine alte Arbeit im Bergwerk beispielsweise, und wenn man ihm glauben wollte, so ginge nach seinem Weggang aus dem Bergwerk dort alles drunter und drüber. Auf alles war er stolz, was das Bergwerk betraf, auf die Schwere der Arbeit, auf die Hitze, auf die Unfälle, die er mitgemacht hatte. Er war dreimal drei Tage eingeschlossen, bis man ihn halb erstickt und bewußtlos hervorgezogen hatte, als einzigen Lebendigen unter einer Reihe von Toten. Seitdem nun sein Sohn im Bergwerk arbeitete, schlich der Alte um ihn herum, zu stolz, um seine Begierde zu zeigen, aber auch zu eifersüchtig, um länger warten zu können.

„Wie war es?" fragte er also seinen Sohn, der am Küchentisch saß und an einem Hering nagte. Hugo war völlig versunken gewesen. Sein Verstand befand sich wieder auf irgendeiner seiner ununterbrochenen Wanderungen. Diese Versunkenheit mißfiel dem Vater ohnehin. Seiner Meinung nach konnte man nichts anderes tun, als wie ein Berserker zu arbeiten und nachher am Tisch zu sitzen und ein gesprächiger Mann zu sein, der den Staub in der Kehle mit einem Glas Bier hinunterspült.

„Gut war's", sagte Hugo. „Gut war's", machte der Vater verdrießlich. Das war so gut wie gar nichts. Er wollte genaue Schilderungen hören, wollte dann selbst mit seinen Erinnerungen einfallen und mit Vergleichen aus seiner Zeit, die natürlich weitaus besser gewesen war. Er wollte sich ein wenig überheben, er wollte Ratschläge geben, er wollte wieder mitleben. Weshalb hatte er denn seinen Sohn ins Bergwerk geschickt? Um zu hören, daß

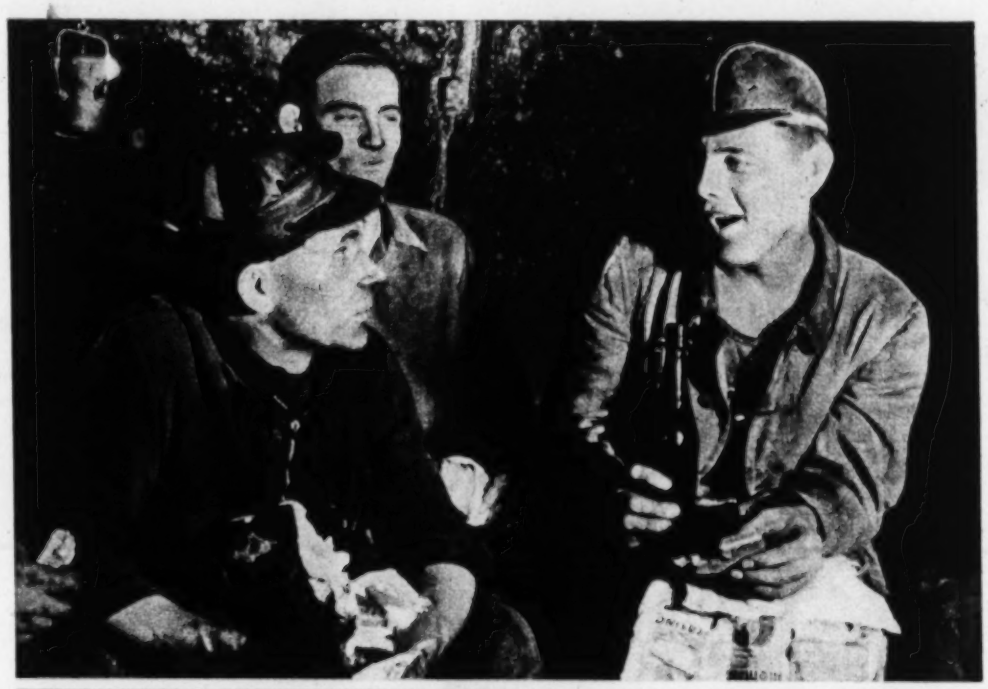
es „gut war?" Also sah er in äußerster Mißbilligung auf seinen verkniffenen Sohn, der grau und bescheiden mit schmalen Schultern am Tisch saß. Es wandelte ihn geradezu eine Art Furcht an, daß er sich in seinem Sohn getäuscht haben könnte. War das vielleicht ein Duckmäuser? Bewahre mich Gott davor, dachte der Alte bei sich.

Morgens stand Hugo früh auf. Der graue Tag färbte den Morgen kaum. Dunst und Nebel lagen über der Stadt. Die Mutter stellte eine kleine Petroleumlampe auf den Tisch. Überall in den Bergmannshäusern standen so kleine Lämpchen auf den Tischen. Eilig und schweigend machte sich Hugo fertig. Seit Hugo ins Bergwerk ging, war auch der Vater morgens auf. Er hatte sonst lange geschlafen. Aber nun sagte er, es mache ihn nur schlapp und krank, lange zu schlafen. Er kroch in der Küche herum, trank aus einer dickwandigen Porzellantasse heißen Kaffee, den er mit einem Ruck durch die Kehle jagte und spähte heimlich auf seinen Sohn. Er genoß insgeheim die Vorbereitungen, so als versetze er sich in die Zeit, da er einst selbst um die Zeit aufgestanden und sich auf den Weg gemacht hatte. Und war Hugo dann aus dem Haus, so blickte der Vater ihm durch das Fenster nach, unauffällig wie er meinte. Dann sah er durch den morgendlichen Nebel den Gang der Männer, hörte durch die Scheiben das laute, vielzählige Klappern der genagelten Stiefel, bis der Dunst sie alle verschluckte. Dann kroch der Alte wieder ins Bett und fluchte über sein verkrüppeltes Bein.

Hugo arbeitete unverdrossen und zäh wie alle anderen. Aber er konnte sich nicht wie die anderen etwa in der Frühstückspause einer erholsamen Apathie überlassen. Irgend etwas trieb ihn, sich unausgesetzt zu beschäftigen. Die trockensten Vorgänge der Arbeit lösten seine Phantasie aus, daß er mit ihrer Hilfe sich immer neue Kenntnisse aneignete, unbewußt, so als sei sein junger, behender Verstand nur dazu da, alle Dinge zu bewältigen. So fiel Hugo auf. Sein Werkmeister hatte schon seit einiger Zeit ein Auge auf diesen Jungen geworfen, der mit merkwürdiger Beharrlichkeit und einer Leidenschaft ohne Ende lernte, der ihn mit den verständigen Beispielen seiner schnellen Auffassungsgabe geradezu verblüffte. Bis er Hugo eines Tages beiseite nahm. „Du bist ein begabter Bursche", sagte der Werkmeister. „Willst du nicht mal weiterkommen?" Da hörte Hugo zum ersten Male das Wort: Weiterkommen! Nie vorher hatte er es in irgendeiner Form in seinem Kopfe bewegt. Sein Vater war Bergmann und er sollte auch Bergmann werden. Dieser Satz umschloß das Programm seines Lebens.

Als Hugo mit dem Förderkorb nach Schichtende an die Erdoberfläche befördert wurde, war er so sehr in Nachdenken versunken, daß er den Weg nach Hause wie im Traum zurücklegte. Er konnte weiterkommen! Ein Zauberwort dieses: Weiterkommen. Zum ersten Male wurde sich Hugo der in ihm wirkenden Kraft bewußt, die danach strebte, alles kennenzulernen und alles zu begreifen. Und dieses Bewußtsein machte ihn geradezu schlapp vor Erregung. Ein Zustand, der dem Vater keineswegs gefiel, weil er ihn selbst nie kennengelernt hatte.

„Wie siehst du aus", brummte der nur und sah von seinem Küchentisch hoch. Und nun entlockte die unbekannte Erregung Hugo die ersten Worte, die über alles bisher von ihm Gewohnte hinausging. Er berichtete sein Gespräch mit dem Werkmeister und die Hoffnung, ja, die Begierde war wohl aus seiner Stimme herauszuhören, eine rührende, kleine, dunkle Stimme. Der Vater saß und starrte. Hugo hatte nicht bedacht, daß der Vater dies etwa anders aufnehmen könnte, als er selbst. Nun saß der Vater da und starrte auf



Mit der Kamera unter Tage. Wir sehen seine Kameraden von der Adolf-Hitler-Schule, zu deren Ausbildungsplan es gehört, auf mehrere Wochen Seite an Seite mit den Kumpels der Bergwerke in Westfalen oder in Oberschlesien zu arbeiten. Wir sehen sie auf unseren Bildern bei der kurzen Frühstückspause und im Gespräch mit ihrem Heuer

ihn. Es war klar, das verstand er nicht. „Laß dir keine Rosinen in den Kopf setzen", stieß er hervor. „Ich kann mir schon denken, mein Herr Sohn will höher hinaus, er fühlt sich zu fein, er ist ein Duckmäuser. Ich habe es schon lange gemerkt, wie er dasitzt und kein Wort herausbringt."

Der Vater glaubte nicht daran, daß sein Sohn mehr leisten sollte als er selbst. In seiner Familie hatte es nur Bergmänner gegeben, Häuer und wohl mal einen Steiger, aber anderes stand nicht zur Debatte. Und nun fuhr sein Sohn mit seinen Wünschen bis an die Sterne, er wollte wohl gar Bergassistent werden oder gar ein Direktor, er wollte auf einem Kontor sitzen, nein, das gibt es nicht.

Des Vaters Stimme dröhnte durch die Wohnung. Er saß wie aus heißem Eisen am Tisch, stand dann auf und stieß sein Holzbein wütend gegen einen Stuhl, daß es knallte.

Hugo war entsetzt. Der erste Widerstand! Bisher hatte er gelebt wie er leben mußte. Er tat, was man ihm sagte. Es war nichts Außergewöhnliches an ihm. Nun hatte er sich im Herzen für etwas entschieden. Er hatte sich selbst einen Auftrag gegeben.

Nun gab es die ersten Widerstände. Ach, sie schmetterten ihn fast zu Boden, denn er liebte seinen Vater, den Polterer und Donnerer.

Es wurde dann nicht mehr davon gesprochen. Aber Hugo erfuhr an sich, daß er den geheimen, begeisternden Auftrag nicht unterdrücken konnte, daß es ihm im Herzen zu einer immer größeren Gewißheit wurde, er mußte etwas Besonderes tun, er mußte lernen, er mußte vorwärtskommen. Er spürte geradezu das Anwachsen einer inneren Glut, eines inneren Feuers, das ihn fast verzehrte.

Sein wacher Verstand wartete auf Neues und hatte das Alltägliche längst zu einer großen Langweiligkeit werden lassen. Er war kein Streber, aber er war eifrig. Er versprach sich nichts davon, sondern er war glücklich, wenn er tätig war. So fing er an, Bücher zu lesen. Er entdeckte plötzlich und mit stürmischer Freude, daß man Bücher lesen könne. Seine ganze Leidenschaft und Lernbegierde leitete er auf die Abendstunden, da er am Fenster hockte und las.

Der Vater besah den Jungen grimmig. Gut, er las Bücher. Soll er, denn es war nicht etwa so, daß er, der Vater, etwas gegen Bücher hatte. Er konnte sich einfach nicht denken, daß man es länger bei einem Buche aushalten konnte als zehn Minuten. Er hatte in seinem Leben kaum mehr gelesen als die Zeitung. Er fand es geradezu einen verbrecherischen Hochmut, sich hinzusetzen und ein Buch zu lesen, er nahm es für einen Versuch der Aufstachelung und des Angebens.

Aber Hugo las ununterbrochen, und des Vaters Gesicht wurde länger. Teufel, dachte er, da sitzt er immer noch an einem Buch. Hugo indessen sah wohl, daß des Vaters ganze Hoffnung zusammengebrochen war, die darauf zielte, in seinem Sohn einen Kameraden zu haben, einen Kumpel, mit dem er die alte Welt hätte teilen können, die Welt des Häuers, die Welt der Grube. Der Vater wurde von Tag zu Tag verdrießlicher.

Es machte ihm nichts mehr Freude, seit er seinen Sohn bei den Büchern sah. Immerhin, er bewunderte ihn. Aber er wollte ihn ja nicht bewundern, er wollte mit ihm reden wie mit seinesgleichen.

Bis dann eines Tages der Werkmeister zu dem Vater kam. Der Vater geriet in einen Wirbel von Überlegungen. Ein Werkmeister kam zu ihm. „Hole Bier!" rief er seiner Frau zu und stieß mit der Faust einen Stuhl herbei.

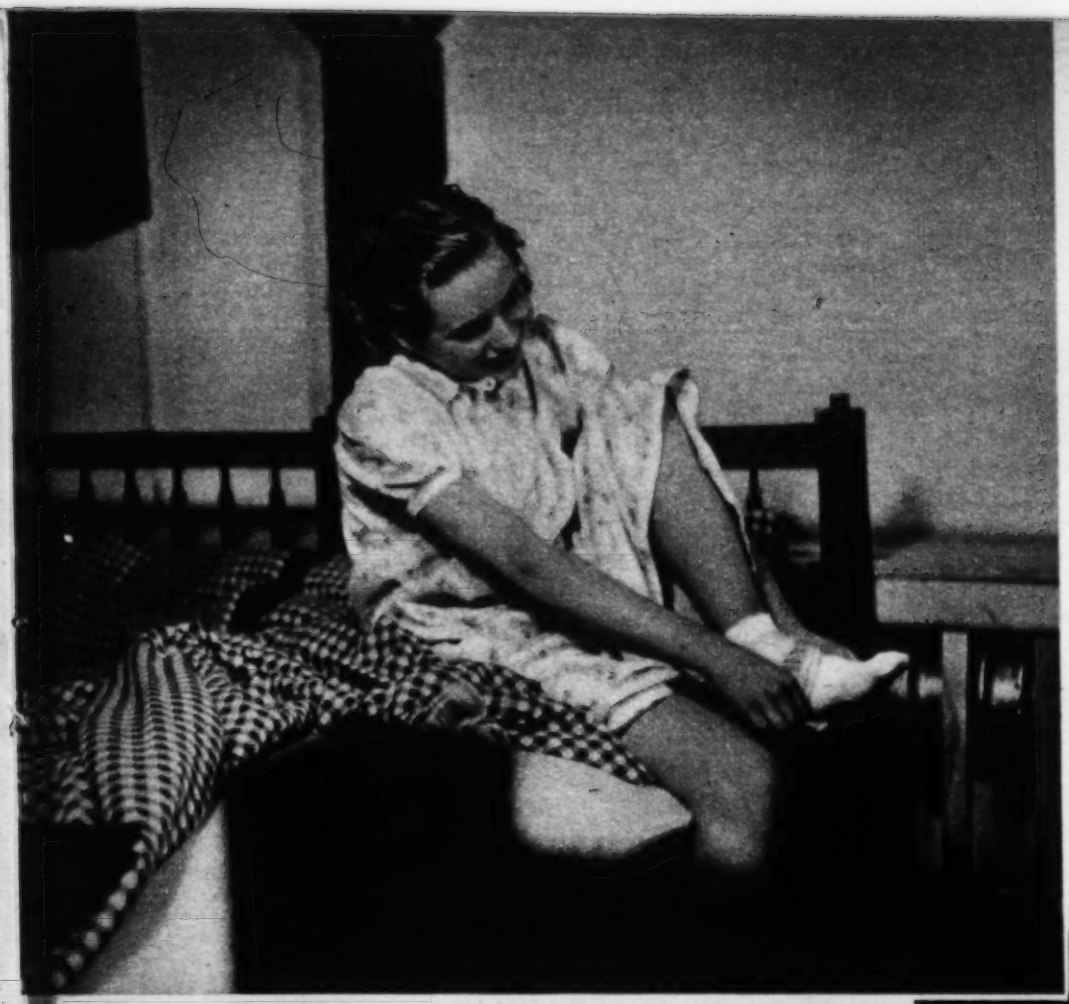
Man sprach über Hugo. Und das Ergebnis war, daß der Vater einwilligte, den Jungen auf die Schule zu schicken. Und nun begann ein neuer Abschnitt im Leben Hugos. Er durfte lernen, ja, man gab ihm alles, was er brauchte. Sein Eifer hatte nicht nachgelassen, sondern entfaltete sich erst. Nicht, daß er ein Stubenhocker wurde, er war so oft und so wenig in frischer Luft wie sonst auch. Er machte Fahrten mit der Hitler-Jugend und hatte keinen Mangel an Kameraden. Aber unverrückbar stand in seinem Innern die Kompaßnadel seines Willens. Denn aus seinen Wünschen war sein Wille geworden. Er wußte nun, was er sich zutrauen konnte und was alles vom beharrlichen Studium abhing. Und je mehr er wußte, je mehr er in den Wissengebieten zu Hause war, um so freier fühlte er sich.

Einmal hielt er seinem Vater einen Vortrag über die Kohle, über die Arten ihrer Gewinnung und über ihre Verwertung. Der Vater hatte seinen Sohn nämlich ein wenig bissig gefragt, was er denn nun wisse, er solle ihm doch mal eine Probe bieten. Oh, welcher ungefüge Spott brannte dem Vater auf der Zunge. Und Hugo, blaß im Gesicht, weil er die Kränkungen fürchtete, sagte dann etwas. Er stotterte zunächst, weil er keinen Anfang fand und wurde allmählich erst immer fließender, je mehr ihn das Thema selbst packte. Seine alte, gute Phantasie verließ ihn nicht und nicht seine Vorstellungsgabe. Die Hitze stieg ihm ins Gesicht, in sein junges, mageres Gesicht, die Hitze, die ihm aus dem Innern kam. Ach, er wußte ja selbst nicht, über wieviel inneres Feuer er verfügte. Er schloß seinen kleinen Vortrag und war tief enttäuscht. Es war alles so unbeholfen gewesen, wie er es gesagt hatte. Und der Vater lachte. „Ein kluger Sohn, das muß ich sagen, ein kluger Bursche." Aber sein Spott war unecht. Das wußte Hugo natürlich nicht. Erst später erfuhr er hintenherum die erstaunlichsten Dinge, daß nämlich der Vater sich mit seinem Holzbein abends zu den Nachbarn bemühte, um Skat zu spielen und um sich zu brüsten. Ja, er war stolz auf seinen Sohn. Nur sollte es keiner merken. Er wollte es immer nur ganz harmlos einfließen lassen. Nicht die Spur einer Absicht besaß er, es den Leuten aufdringlich zu zeigen. Aber er spielte schlecht Skat, wenn er seinen Sohn lobte. Daran merkten es die Nachbarn dann. Und Hugo lernte. Er verlor nicht seine Bescheidenheit. Im Gegenteil, je mehr er kennenlernte, um so bedrückender fühlte er die Grenze jedes echten Wissens. Er saß immer noch am Küchentisch und schrieb dort seine Hefte voll. Es gab keinen Komfort. Der einzige Komfort war, daß der Vater ein wenig leiser wurde, wenn er sah, daß der Junge schrieb. Das hätte er natürlich nie zugegeben.

Hugo bestand seine Prüfungen. Als er das erstemal mit einem Diplom kam, mit einem Zeugnis, auf dem mit Stempeln und Unterschriften bestätigt stand, was sein Sohn Hugo geworden war, konnte der Vater nicht umhin, restlos die Segel zu streichen. Es war ihm schon lange zu mühselig gewesen, seinen Stolz zu verbergen. Er schlug dem Jungen auf die Schulter. Ein harter, brennender Schlag.

Und wenn er mit seinem Sohn ausging, dann spürte er förmlich, wie die Leute flüstern mochten: „Da geht er mit seinem Sohn. Er kann wohl stolz auf ihn sein."

Der Junge aber lernte weiter. Seine Zähigkeit ließ nicht nach. Er hatte früh unterscheiden gelernt, was wertvoll war und was nicht. Er war der Sohn eines Bergmannes und wurde in einer Welt groß, die ihm keine Ablenkung möglich machte. Er hatte früh ein Ziel gekannt, das war es. Denn es ist gut, recht früh ein Ziel zu haben, auf daß man etwas werde in der Welt.



Zwischen Morgen und Abend

Aufstehen heißt es, und daß man sogleich und pünktlich aufsteht, macht aus einem Landdienstheim noch keine Kaserne. Der Tagesanfang der Mädchen steht unter dem Zeichen Fröhlichkeit

Wir haben ein Landdienstlager der Hitler-Jugend besucht, in dem sich die vierzehnjährigen Mädchen aus vielen Provinzen Deutschlands zur Ableistung eines Arbeitsjahres auf dem Lande verpflichtet haben. Sie sind nach hygienisch einwandfreien und auch nach wohnlichen Gesichtspunkten gut untergebracht, und können in diesem einem Jahr der Beschäftigung mit allen Zweigen der landwirtschaftlichen Arbeit sich die „Bauernfähigkeit" erwerben. Es stehen ihnen nachher

auf dem Lande verdanken. Es obliegt ihnen die Pflege der Tiere, die Hausarbeiten, die Aufsicht und Erziehung der Kinder sowie die leichteren Feldarbeiten. Sie sind nicht wie Mägde gehalten, deren Arbeit man mit Geld abgilt, sondern sie sind die Ehrengäste des Landes und so, wie die Mädchen ihre Liebe und Arbeitskraft dem Lande geben, so vergilt ihnen das Land ihren Einsatz gleichermaßen.

sehr viele Möglichkeiten offen, am Aufbau der neuen deutschen Ostprovinzen teilzunehmen. Die „Bauernfähigkeit“ ist dafür eine sehr wichtige Voraussetzung. Trotzdem wird mit der Teilnahme an diesem Landdienst kein Zwang auf die spätere Berufswahl ausgeübt, und einige der Mädchen gehen wieder zurück in die Stadt. Alle, die wir sprachen, äußerten sich begeistert von der Gemeinschaft, die sie untereinander verband und von der Freude, die sie ihrer Tätigkeit

Werner Cohnitz:

Europa und Asien

AM GEMEINSAMEN WERK

Die Freundschaft, die die Jugend Japans und Deutschlands verbindet, findet überall dort einen spontanen und natürlichen Ausdruck, wo die Angehörigen beider Völker zusammentreffen. Irgendwo im Innern Japans fand so eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Hitler-Jugend und einer japanischen Volksschule statt. Die Jungen und Mädel Deutschlands und Japans haben sich zusammengetan, um einen Waldweg zu bauen. Bewaffnet mit den „Kuwa's", den Hacken, die die Japaner für die Feldarbeit gebrauchen, gehen sie zur Waldschneise und holzen den dort noch dichten Urwald. So helfen die deutschen Jungen und Mädel mit,

eine gemeinschaftswichtige Arbeit durchzuführen. Unter Scherzen und Lachen vergeht die Zeit wie im Fluge. Alle greifen zu und so entsteht in kurzer Zeit ein neuer „Judo", was „weicher Weg" bedeutet. In einer Pause aber werden die uralten Kinderspiele vorgeführt, die offensichtlich internationalen Charakter haben. Auf unserem Bild ist zu sehen, wie japanische und deutsche Jungen das Spiel „Messer-Schere-Stein" spielen. Auf japanisch heißt es „Schan-Ken-Pong".

Auf unserem Titelbild sehen wir die Jugendlichen beider Nationen beim Tauziehen. Nicht gegeneinander, sondern miteinander kämpfen sie.

In eigens aufgestellten Waschbecken reinigen sie sich alle nach der Arbeit die Hände und marschieren wieder zurück in das Dorf.

Kriegsberichter Claus Dörner:

Die Panzerjäger von EL ALAMEIN

PK. Am Vormittag noch war der Generalfeldmarschall bei den Männern gewesen. Eine Stunde später schon hieß es „fertigmachen!" Über die Richtung, in der es weiterging, konnte kein Zweifel bestehen: nach Osten! Was sind hundert Kilometer? Im Frieden zwei Autostunden. Im Kriege durch die gottverdammte Wüste doch wenigstens zehn.

Gestern war es gelungen. Nach Einnahme eines kleineren Stützpunktes hatte sich während des aufkommenden Sandsturms die ganze Kolonne mit entschlossener Kraft in die entstandene Lücke gedrängt. Eine Nacht unter dem pausenlosen Bombenhagel zahlreicher Feindflugzeuge ging schließlich auch zu Ende. Und der Vormittag schon sah den Generalfeldmarschall dort am Ausgangspunkt neuer Operationen. Die Panzer marschierten. Der Weg schien frei. Hinter den Panzern der Divisionsgeneral mit seinen Begleitfahrzeugen. Gefechtsstrosse folgten und Waffenfahrzeuge, Schützen auf ihren Beutelastkraftwagen: Der ganze vielgliedrige Heerwurm einer Wüstenkampfgruppe mit ihren Tausenden von Fahrzeugen auf Ketten und Rädern, ihren Funkstellen, ihren Befehlspanzern, ihren Sprit-Munitionswagen, ihren Werkstatttrupps und Feldküchen, ihren Krankentransportfahrzeugen und den zahlreichen schnellen und wendigen Volkswagen rollt. — Bis die Panzer auf Widerstand stoßen. Der Hagel der Vollgeschosse greift jaulend und pfeifend weit hinten in die Kolonnen der Lastkraftwagen.

Der Funkspruch, der den General nach wenigen Augenblicken erreicht, lautet: „Feindpanzer in dreifacher Anzahl aus Nordosten. Wir greifen an." Was hier gemeldet wurde, war nur eine Bestätigung dessen, was der General bereits mit eigenen Augen gesehen hatte. Aber er sah noch mehr, sah etwas, was die Panzermänner dreihundert Meter vor ihm nicht wissen konnten. Eine bedrohliche Anzahl von Feindpanzern rückt auch von Südosten an. Die gesamte Panzermacht des Feindes scheint hier mit der Aufgabe zusammengefaßt, die durchgebrochenen deutschen Kräfte von allen Seiten anzugreifen, abzuschneiden und zu vernichten.

Rückzug? Gibt es nicht. Es geht wieder einmal — wie oft schon? — um alles: Gelingt es, diesen britischen Gegenangriff abzuweisen, den Brückenkopf jenseits der feindlichen Stützpunktlinie zu halten, dann wird alles gewonnen sein, gelingt es nicht, dann gibt es keinen Ausweg — — — —!

Schon sind die Britentanks, an der Spitze einige riesige amerikanische Pilot-Panzer, bis auf zweihundert Meter an den Divisionsgefechtsstand herangerückt. Nur ein schwacher Höhenrücken hindert sie am direkten Beschuß. Kommen sie durch, so sitzen sie unseren nach Nordosten im Kampf stehenden Panzern im Rücken. Das wäre das Ende —.

„Panzerjäger nach vorn —." In riesige Staubwolken gehüllt rasen sie auf ihren Zugmaschinen heran. Sekunden der Einweisung für den Kommandeur, dann arbeiten sie sich im wütenden Maschinengewehrfeuer des Feindes über die Höhe. Hundertfünfzig Meter vor den vordersten Feindpanzern protzen sie ab und gehen in Stellung. Hier gibt es keinen Schutz und keine Deckung. Sie haben nur ihre treue, verläßliche Waffe und drüben den aus dicken Stahlwänden tausendfach speienden Tod.

Bis drüben der erste brennt. „Hurra, ein Pilot!" Er birst in tausend Teile, und eine Stichflamme schießt hundert Meter in den gelbgrauen bleiernen Nachmittagshimmel.

Sie feuern und feuern, diese schmalen, hellgesichtigen Jungens, Kriegsfreiwillige und Fahnenjunker. Schon stehen zwei weitere Britenpanzer in Brand. Wieder andere drehen ab, aber neue rücken an ihre Stelle.

Die Munition geht zur Neige. „Aufprotzen. Munition holen!" Hinten in der Mulde steht ein Muni-Wagen. Es wird umgeladen. Kostbare Minuten vergehen. Noch wird jedes Geschütz gebraucht. Auch die anderen haben Munitionsmangel, auch die anderen müssen aufprotzen und zurückfahren. Doch dann sind sie fertig. Wieder geht es vor in die alte Feuerstellung. Nur ein Geschütz feuert noch und drüben stehen fünfundzwanzig Feindpanzer, die erneut zu einem Vorstoß ansetzen. „Abprotzen!" Und schon ist auch der erste Feuerbefehl da. Als ein Vollgeschoß den Kühler der abfahrenden Zugmaschine trifft. Sie kann noch eben in die Mulde kommen, von dort muß sie abgeschleppt werden.

Die Männer am Geschütz haben nichts gemerkt. Sie schießen und schießen. Und als es beginnt dunkel zu werden, haben sie sich drei neue weiße Ringe um ihr Rohr verdient.

„Gehen noch viele drauf", meint einer, „ist ja lang genug!" Und streicht liebkosend über die schlanke Rundung.

Die Männer waren von Spannung erfüllt. Der Panzer war nur noch einige Meter von ihnen entfernt, und es ging jetzt um Sein oder Nichtsein. Da! Die Männer schrien auf: Der Panzer war getroffen!

In der Nacht schlichen sich die Männer an ihr Geschütz heran, das sie nur schwach in der Dunkelheit erkannten. Sie wußten, daß auch die Engländer den Versuch unternahmen, sich des Geschützes zu bemächtigen. Sie beeilten sich, denn sie wollten ihr Geschütz, das so vielfach bewährte und ausgezeichnete Geschütz mit den weißen Siegesringen am Rohr, nicht in die Hände der Engländer fallen lassen

Aufprotzen! Stellungswechsel rückwärts. Sie sollen für die Nacht in andere, günstigere Stellungen rücken. Doch vergeblich warten die Männer auf ihre Zugmaschine. Längst rollen die anderen davon. Allein beim Geschütz bleiben mit vier Mann? Und drüben stehen die Feindpanzer, die Neuseeländer, berüchtigt für nächtliche Aktionen auf Gummisohlen, das Messer zwischen den Zähnen.

Ein im Volkswagen vorüberkommender Offizier befiehlt ihnen aufzusitzen. Das schwere Geschütz kann er nicht anhängen.

„Ihr müßt es Euch nachts herausholen, Jungens!"

Die Nacht kommt. Mit einer Beutezugmaschine setzen sich die vier Mann in Marsch. Nur von einer Seite können sie an das Geschütz heran, an allen anderen Ecken sitzt der Tommy zu nahe. Rechts aber kann er nicht sitzen, rechts ist ein Minenfeld. Und durch das Minenfeld müssen die vier hindurch, müssen sich eine Gasse schaffen, gerade breit genug für das Geschütz—. Und was dann geschieht, das wird sich zeigen.

„Hals- und Beinbruch!"

Hier beginnt das schmale Minenfeld. Die Grenzen sind gekennzeichnet. Und dort drüben, mit dem Glas im ersten matten Mondlicht deutlich auszumachen, steht einsam und verlassen ihr Geschütz.

Der Unteroffizier kriecht rechts, der Richtschütze links, immer vorsichtig. im Boden tastend, Mine um Mine mit der flachen Hand ausgrabend und vorsichtig auf die Seite legend.

Nach zwei Stunden sind sie durch. Der Unteroffizier kriecht am Geschütz vorüber, beobachtet nach allen Seiten. Werden sie jetzt geschnappt, so gibt es nur den Rückweg durchs Minenfeld. Die Chancen stehen schlecht.

Zehn Minuten. Alles bleibt ruhig. Dann beginnen sie die Holme zusammenzudrücken und nun ziehen sie das schwere Geschütz Meter um Meter über die geschaffenen Spuren im Minenfeld. Ein Ruck zu weit nach links, ein Abrutschen des Geschützes nach rechts würde alles umsonst machen.

Noch eine Stunde, dann sind sie durch. Während sie die Kanone an der Zugmaschine festzurren, arbeitet sich auch der Unteroffizier, der solange drüben Feuerschutz gab, durch die Gasse zurück. Kaum ist er da, blitzt es drüben kurz auf. Eine Taschenlampe. Dann werden Rufe laut, britische Flüche: „Dammned —!"

„Die Tommies haben sich unsere gute alte Kanone auch holen wollen!"

„Könnte denen so passen, ein Geschütz mit sechs weißen Ringen —!"

Erst als sie zu ihren Stellungen zurückfahren, scheint der Tommy drüben etwas zu merken. Fluchend schickt er ihnen ein paar Feuerstöße aus der Maschinenpistole nach.

Kennst du die FRONT?

Der Soldat liebt die knappe einfache Sprache und bedient sich gern noch knapperer, in seiner Gemeinschaft aber allgemeinverständlicher Abkürzungen. Sie sind nicht immer schön, aber was kommt es auf Schönheit an, wo Zweckmäßigkeit regiert und Sekunden in der Befehlsübermittlung über Leben und Tod eines Zuges oder einer Kompanie entscheiden können. Die Hauptkampflinie heißt kurz die HKL., der Artilleriekommandeur ist der „Arko"', und für keinen ist der erste Generalstabsoffizier einer Division etwas anderes als der „I A".

Kam da im Frühjahr ein „Neuer" an die Front, der als Melder in die vordersten Stellungen geschickt wurde. Der Kommandeur nahm seine Meldung entgegen und fragte ihn dann: „Haben Sie nicht den ‚VB.' mitgebracht?" Darauf antwortet der Melder: „Ich habe seit 14 Tagen keine Zeitung mehr gesehen, Herr Major!" Der Kommandeur sah ihn einen Augenblick stirnrunzelnd an, aber dann platzte er lachend heraus: „Mensch, ich meine doch den ‚vorgeschobenen Beobachter' der Artillerie . . ."

Der Witz war gelungen. Aber als man länger darüber nachdachte, da fand man, daß der „Neue" vielleicht gar nicht einmal so unrecht hatte, als er die Kampfzeitung der Bewegung mit dem „VB." der Artillerie verwechselte. Denn wie eine Zeitung wissen muß, was in der Welt geschieht, wie sie die Augen offenhalten muß für die Geschehnisse des Tages, so muß der „VB." in seinem Abschnitt für die geringste Bewegung des Feindes ein scharfes Auge und einen wachen Sinn haben. Der Gewehrschütze sieht über Kimme und Korn, der Panzerjäger durch das Rundblickfernrohr seiner Pak, aber selbst das stärkste astronomische Fernrohr würde nicht ausreichen, Urwald und Buschwerk zu durchdringen, die den Feind und die eigene Infanterie von der Feuerkraft der Batterien trennt. Und doch schießt kein Rohr ins Blaue. Jede Batterie hat zwei scharfe Augen, die den Feind packen, wo er sich zeigt; die Augen ihres vorgeschobenen Beobachters.

Der „VB." ist Infanterist und Artillerist zugleich. Er trägt ein Gewehr und liegt neben dem vordersten Schützen. Er springt nach vorn, wenn der Kompaniechef den Sprung befiehlt und pflanzt das Seitengewehr auf, wenn es zum Sturme geht. Er ist Kamerad unter Kameraden. Sein Funkgerät oder sein Fernsprecher strahlen gelassene Ruhe und starke Kraft auf ihre Umgebung aus, denn mit ihnen verbindet sich die Gewißheit, die tödliche Feuerkraft einer Batterie im Rücken zu wissen, die ihre Granaten in den Feind hineinjagt, wie es die Lage erfordert und wie es der „VB." aus der vordersten Linie stürmender Infanteristen durch seine Kommandos bestimmt. Im vorgeschobenen

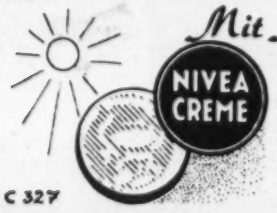
Beobachter findet die Waffenkameradschaft von Infanterie und Artillerie ihren sichtbarsten Ausdruck.
Persönliche Tapferkeit und Unerschrockenheit, überlegene Ruhe im Feuer, Sicherheit und Gründlichkeit im Schießen, das sind die Tugenden eines rechten „VBs.": Eine Straßenkreuzung, über die es den Sowjets gelang, den einzigen Nachschubweg zu einem Dorf abzuschneiden, soll unter vernichtendes Feuer genommen werden, ehe die Infanterie zum Angriff stürmt. Die deutschen Stützpunkte liegen dicht um das „Partisanenkreuz" herum, und eine Beobachtung ist nur von einer Richtung möglich, die hundert Meter vom Feind entfernt ist. Dem „VB." gelingt es, ungesehen anzuschleichen. Dann gibt er das Kommando. Der Sprengpunkt des Doppelzünders liegt noch über dem Kreuz. Was er auch korrigiert, der Sprengpunkt senkt sich nicht, da die Kälte die Feinheiten des Uhrwerkzünders gestört hat. Die Zeit drängt, und der „VB." läßt mit Aufschlagzünder schießen. Ganz links, wo keine eigenen Truppen liegen, kracht der erste Schuß. Vorsichtig beobachtet der Leutnant weiter, immer näher schiebt sich die Bahn der Granaten an ihn heran. Es ist ein Spiel mit dem Tode, aber ein Spiel, das gewagt werden muß, wenn den Kameraden im fernen Stützpunkt geholfen werden soll. Noch näher muß er die Granaten an sich herandirigieren. Heulendes Rauschen, Baumäste, die knackend durch die Luft wirbeln: 30 Meter neben ihm ist die Granate geborsten und sprüht ihre glühenden Splitter an ihm vorbei. Nun ist's geschafft! Der nächste Schuß sitzt haargenau im Feind. In zehn Minuten beginnt der deutsche Angriff. Eine Stunde später liegen starr und reglos hundert Bolschewisten vernichtet vom Feuer der fernen Batterie und von einem „VB.", der sein Leben nicht scheute, um das von über hundert abgeschnittenen Infanteristen zu retten.

Und noch ein anderes Beispiel: Südlich des Ilmensees rennen die Sowjets mit zehn- und mehrfacher Übermacht gegen eine Bahnlinie an, um die deutsche Abwehrfront zum Einsturz zu bringen. Im Schutze des Granatenhagels stellen sich die Sowjets zum Angriff bereit, aber der „VB.", der des Feuers ungeachtet in den Ästen eines Baumes sitzt und beobachtet, hat es schon erkannt und treibt mit wohlgezielten Salven die Angreifer in den Wald zurück. Der Feind hat ihn auf seinem Hochsitz bald erkannt und schießt mit Pak und Maschinengewehren auf ihn. Er kümmert sich nicht darum. Knapp und klar gibt er mit seinem Funkgerät dem Regiment auch noch den Überblick über die Lage und nimmt, da die Drahtverbindungen alle zerschossen sind, auch die Anweisungen für den Bataillonskommandeur entgegen. Er hält die Verbindung mit der Außenwelt. Eine Granate reißt ihn mit seinem Ast in die Tiefe. Aber er ist unverwüstlich. Schon hat er einen anderen Baum erklommen und setzt im nächsten Augenblick eine Feldkanone außer Gefecht, die sich gerade auf die Stellungen eines Stützpunktes eingeschossen hat. Die sowjetischen Angriffe — sie dauern Tage und Wochen — werden blutig abgeschlagen.

„Wenn wir unseren ‚VB.' nicht gehabt hätten ...", sagt später der Bataillonskommandeur. Keiner wagt sich auszumalen, was gekommen wäre, hätte nicht der unerschrockene Wachtmeister im Kugelregen des Feindes sein Feuer immer wieder in die Angreifer gelenkt und blutige Ernte unter ihnen gehalten. „Durch seinen rücksichtslosen persönlichen Einsatz hat Wachtmeister B. große Verdienste an den Abwehrerfolgen", schreibt der Kommandierende General des Armeekorps.

Der Infanterie war er Helfer, Wegbereiter und Kamerad, und von der Infanterie erhielt er, was heute an seiner Brust leuchtet: Das Deutsche Kreuz in Gold!

Kriegsberichter Heinz Thiel



Mit Nivea haushalten

Nivea stets im Schatten und verschlossen aufbewahren, dann kann nichts durch Sand oder Hitze verderben. – Nie mit nasser Haut sonnenbaden. Zuerst nur kurze Zeit bestrahlen.

C 327

An meine Schuhe...

Wie lange habe ich euch schon? Ihr seid meine Freunde geworden, und manche Erinnerung haben wir gemeinsam. Wenn ich euch anzog, dann ging es auf Fahrt, ins Zeltlager, zum Geländespiel. Mit euch habe ich die Berge bestiegen, in Felsen gehangen. Mit euch bin ich durch Regen gelatscht und über Landstraßen. Mal seid ihr grau gewesen vom Staub, mal naß vom Regen, und hier und da bekamt ihr ehrwürdige Falten quer über das Leder. Ihr bekamt ein Gesicht! Im Geröll, im Gestein habt ihr euch manche Scharte geholt. Eine Reihe von Nägeln zierte euch rings um den Sohlenrand. Wenn wir auf dem Pflaster gingen, dann knallte es, und wenn wir uns im Gestein befanden, habt ihr zugegriffen, daß die Brösel der Steine unter euch knirschten.

Ihr wurdet immer älter, das muß ich sagen. Ihr verlort einen der Eisenzähne nach dem andern. Es kamen neue! Ihr verlort eine Sohle nach der anderen. Es kamen neue! Mein Fuß hatte sich an euch gewöhnt. Er lag in euch wie in einem Bett. Aber nun ist ein merkwürdiger Moment, der Moment nämlich, daß ich anfange, mir über euch Gedanken zu machen, denn es gibt keine neuen Schuhe mehr. Wir haben kein Leder, wir müssen sparen. Ja, wir Jungen sind aufgerufen worden, unsere Schuhe zu pflegen.

Wie habe ich da gestockt, als ich das las, denn ehrlich gesagt, gepflegt habe ich euch nicht. Im Gegenteil! Wir sind beide ziemlich draufgängerisch gewesen und keiner Gefahr aus dem Wege gegangen. Nun aber sehe ich euch mit Bewußtsein an, ihr, meine alten Schuhe. Plötzlich werdet ihr mir zu mehr als bloßen Gebrauchsgegenständen. Euretwegen ist ein Erlaß gegeben worden. Siehe da! Und sie haben ja alle recht! Ich darf euch nicht so strapazieren wie bisher. Ich werde euch einfetten, ölen, weich halten. Ich werde euch wasserdicht machen. Ich werde euch ein Spannholz einschieben, daß ihr Form behaltet, und ich werde euch in den Schrank stellen, vielleicht in einen Glasschrank, und ich werde barfuß davorstehen, denn es ist ja warm draußen, und solange es geht, will ich mit bloßen Beinen gehen.

Es wird wieder einmal eine Zeit kommen, da ich nicht so vorsorglich zu sein brauche. Denn ehrlich gesagt, vorsorglich zu sein ist anstrengend. Mir wenigstens! Aber der Befehl ist da, und er lautet: „Schont euer Schuhwerk und eure Kleidung!" Und Befehle habe ich immer noch befolgt.

Willi Pfeiffer

Bist du EINE Schlafmütze?

Höflichkeit ist eine Tugend, ganz besonders bei der Jugend

Ich meine, das hat es ja nie gegeben, daß wir einen Jungen für einen Idioten hielten, weil er etwa die Mütze abnahm oder sich anheischig machte, Pakete zu tragen. Welcher Junge würde neben seiner Mutter hergehen, mit den Armen schlenkern und zusehen, wie sie eine schwere Tasche trägt, einen Koffer oder sonst etwas. Aber wir wollen doch etwas dazu sagen. Viele Leute glauben, daß man Höflichkeit erlernen könne. Besonders die Tanten haben bei ihren Neffen manchen Versuch in dieser Richtung hin gemacht, dies mußt du tun! Das mußt du tun! Und das sollst du lassen! So ging es in einer Tour. Man sollte erzogen werden. Davor graute es dem Jungen nämlich. Und so wurde langsam aber sicher die Höflichkeit, „das, was man tun soll", eine unbequeme Sache. Es wurde geradezu ein Sport, diesen Erziehungs- und Ermunterungsversuchen aus dem Wege zu gehen. Es gab sogar Leute, die vom Recht der Jugend sprachen, sich über vieles hinwegzusetzen, und manchen Fehler mit den Jahren zu entschuldigen, die dem jungen Menschen noch an seiner Reife fehlen. Aber das meinen wir nicht. Höflichkeit ist uns etwas anderes. Höflichkeit ist ein Wesensbestandteil, eine Charaktereigenschaft.

Der Hitlerjunge ist frisch und lebendig. Er ist voll Tatendrang, er steckt voller Lebensmut. Das Bild des Hitlerjungen, wie wir ihn sehen, trägt aufgeschlossene Züge. Der Hitlerjunge ist der Welt zugewandt, er hat stets ein freundliches Wort, einen offenen Blick. Er kämpft unausgesetzt um Dinge, die er sich erarbeiten will. Zu diesem Bild des aufgeweckten jungen Menschen wird immer die Höflichkeit von selbst hinzugehören.

Höflichkeit also kann man nicht erlernen. Man kann keine Stunden nehmen, keine Kurse absolvieren, keine Lektionen über Höflichkeit auswendig lernen. Die Regeln, von denen man spricht, sind nicht für die Höflichkeit gemacht worden, sondern die Höflichkeit selbst hat sich in bestimmten Regeln niedergeschlagen. Das sollte man nicht vergessen, wenn man sagt: Sieh, dieser alten Frau mußt du den Koffer tragen helfen, oder: Sieh, diesem alten Manne mußt du eine höfliche Auskunft geben. Es wäre verkehrt, Regeln zu lernen, wo es uns auf das Wesen der Höflichkeit selbst ankommt.

Wir meinen also: Jugend und Höflichkeit gehören ihrer Natur nach von selbst zusammen. Es gibt kein häßlicheres Bild, als einen jungen Menschen zu sehen, der sich flegelhaft benimmt. Es kann niemals ein Beweis von Mut sein oder von Selbständigkeit oder Eigenwilligkeit, sich über die Höflichkeit hinwegzusetzen. Warum denn soll die Jugend höflich sein? Wer hat etwas davon? Die Tanten etwa, die Vorschriften erheben? Nein, der höfliche Mensch gewinnt für sich selbst. Denn das ist das Geheimnis aller Höflichkeit: Eine Höflichkeit erzeugt die andere. Wer liebenswürdig ist, dem wird das Doppelte an Liebenswürdigkeit zurückgegeben. Es ist nicht unsere Absicht, diese Betrachtung über die Höflichkeit zu einem Bibelspruch werden zu lassen. Wir verkünden einfach nur, daß Höflichkeit und Jugend zwei untrennbare Dinge sind. Daß eins das andere wert ist und daß, wo die Gesetze der Hitler-Jugend gelten, auch die Gesetze der Höflichkeit zu finden sind.

Tausend Minen und ein EK.

PK. Wenn ihr den Gefreiten Schnabel fragt, wie der Teufel aussieht, so wird er euch antworten, er trägt eine erdbraune Uniform und mitunter einen Sowjetstern an der Mütze. Und der Gefreite Schnabel muß es wissen. Denn er gehört zu jener Garde unerschrockener „schwarzer Männer", die ihm schon manches Schnippchen geschlagen haben ...

Wißt ihr noch, wird der Gefreite Schnabel beginnen, wie wir die Straße des Teufels zogen? Natürlich wißt ihr es. Es war auf jener Straße, die uns als einziger Weg 75 Kilometer durch Sumpf und Dschungel führte. Hier hat der Pioniergefreite den Teufel mit einem Minensuchgerät und ein Paar wachen Augen ausgetrieben. Unter der ersten Brücke fand er, der als erster den Infanteristen voranging, eine Kiste mit zwei Zentnern Dynamit. „Der war wohl nischt", sagte er nur, zerschnitt die Zündschnur und ließ die Kisten verächtlich die Uferböschung hinunterpoltern. Und damit hatte jener Kampf gegen den Tod über und unter der Erde begonnen, der nun für 75 Kilometer auf Schritt und Tritt anhielt.

An einer Furt, an der er 26 Minen aus der lockeren Erde buddelte, brachen die Bolschewisten mit „Urräh" aus dem Sumpf. Der Gefreite Schnabel warf sich wie die anderen in den Graben, riß das Gewehr von der Schulter und hielt in den Wald, bis von drüben keine Antwort mehr kam. Dann nahm er sein Gerät und suchte wieder mißtrauisch den Boden ab, auf dem Infanteristen — immer nach rechts und

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Der quer-elastische Schnellverband Hansaplast-elastisch ist schnell und leicht anzulegen. Er schmiegt sich faltenlos an und folgt allen Bewegungen, ohne dabei zu behindern.

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

links sichernd — ihm Meter um Meter folgten. An einer niedergebrannten Brücke erwischte ihn ein Granatsplitter am Arm. Notdürftig ließ er sich verbinden, nachdem er erst den Kameraden geholfen hatte, die schwerer daran zu tragen hatten. Dann aber packte er wieder sein Gerät und — als wäre nichts geschehen — zog er weiter, den Teufel aus dem Urwald zu jagen. Keinen Zentimeter ließ er aus. Dort, wo er gesucht hatte, ließen sich Häuser bauen, wenn es derer hier bedurft hätte. „Det war wohl nischt", sagte er listig lächelnd, hob die verwelkte Grasnarbe ab und holte das hinterlistige Eisen ans Licht. Was die da drüben sich auch an Teufeleien ausdenken mochten, den Gefreiten Schnabel konnten sie nicht überlisten. Ihm setzte auch kein bolschewistischer Teufel ein „Holzgrab" für eine Metallmine. Nein, det war wohl nischt!

So zog der Gefreite Schnabel suchend seines Weges — gewissenhaft Schritt für Schritt. Der Teufel allein mochte wissen, wieviel der gefährlichen Kästen er nun schon im Laufe der Zeit aus dem Erdreich geholt hatte. Aber das war wohl auch nicht so wichtig; dem Gefreiten genügte es zu wissen, daß er mit seiner Arbeit ungezählten Infanteristen, Kompanien, Bataillonen, ja Regimentern und Divisionen den Weg zum Siege gebahnt hatte. Also trug auch er seinen Teil am Sieg. Und das allein machte ihn glücklich.

Es war schon gegen Abend, als der Gefreite Schnabel am Wegrand einen Maulwurfshügel entdeckte, der ihm — was war auch vor seinem mißtrauischen Blicke sicher? — nicht ganz geheuer schien. Vorsichtig schob er den Sand beiseite. Erst rieb er sich die Augen, als habe er nicht recht gesehen, aber es stimmte schon, so ungeheuerlich es ihm auch erscheinen mochte: vor ihm lag eine riesige, runde Seemine. Sie wog fast 400 Kilogramm, und von ihrer Kappe führte ein feiner, dünner Draht ins ferne Ungewisse, von wo aus sie in die Luft fliegen sollte, wenn genügend Soldaten in derNähe gewesen wären, um derentwillen sich 400 Kilogramm Dynamit gelohnt hätten. Aber dazu kam es nun nicht mehr. Der Gefreite Schnabel war es, der dem Teufel am andern Ende des Drahtes um ein paar Sekunden zuvorgekommen war.

In diesem Augenblick sah der Gefreite Schnabel seinen Hauptmann kommen. Zackig, wie er es gewohnt war, wollte er ihm freudig Meldung machen. Doch der Hauptmann sah finster drein und zeigte auf die schwarze Kugel: „Das ist ja eine schöne Schweinerei!" fuhr er den Gefreiten Schnabel an und sein Gesicht blieb finster wie zuvor. Wie ein begossener Pudel stand der Gefreite Schnabel vor seinem Chef. Versteh' da noch einer die Welt! Was konnte er dafür, daß die Bolschewisten die Minen aus dem Eismeer in den russischen Sumpf verschleppten? Aber da hatte sich auch schon das bärbeißige Gesicht vor ihm in ein anerkennendes Lächeln verwandelt. Und dann holte der Hauptmann sogar umständlich etwas aus seiner Tasche, was auch dem Gefreiten Schnabel nicht unbekannt war, heftete es ihm in das zweite Knopfloch und sagte nur: „Für die tausendste Mine . . ."

Es war das erstemal, daß der Gefreite Schnabel sprachlos blieb, und auch sein ständig zweites Wort „Det war wohl nischt", nicht anbringen konnte. Denn es war schon etwas — und nicht einmal etwas Alltägliches — diese tausend Minen und das Eiserne Kreuz, die den Gefreiten Schnabel zu einem der unbekannten Ritter dieses Krieges stempeln, die sich weder vor Tod noch Teufel fürchten . . .

Kriegsberichter Heinz Thiel

Welcher Hitlerjunge ist der beste?

(Fortsetzung von Seite 7)

einem Marktplatz aufmarschierenden Kolonne.

Aber aufzeigen wollten wir auch die anderen Züge im Gesicht des Hitlerjungen.

Wie also ist der Hitlerjunge?

Er ist vielseitig, ein Junge mit entfachtem Temperament, ein Junge mit Neigungen und Plänen, die ihn zu den verschiedensten Dingen treiben, er ist aufnahmebereit. Und dies ist vielleicht ein wesentlicher Zug: Er ist aufnahmebereit, ein Junge mit um und um gepflügtem Gefühl, ein Junge, dessen Verstand sich schon an tausenderlei Tätigkeiten erprobt, ein Junge, dessen Neugier Wünsche erzeugt, zähe, willensstarke Wünsche, ein Junge, der Musik liebt und gute Gedichte von schlechten unterscheiden kann, ein Junge, der Aufgaben verlangt, um sie zu bewältigen: Dieser Junge ist der beste Hitlerjunge.

A. U.

Geliebte Mütter

(Fortsetzung von Seite 11)

Sie spreizte den kleinen Finger weg und bog den Zeigefinger durch, mit dem sie den Federhalter hielt. Ein klein wenig schob sie auch die kleine rosige Zunge durch die Zähne, wenn sie beim Schreiben in irgendeinen unsichtbaren Eifer geriet.

Siehe da, Stille! Der Jüngste war mit Gepolter gegangen. Fern auf der Treppe verhallte der Donner seiner genagelten Stiefel. Da sah die Mutter den Freund an.

„Nun wollen wir eine Tasse Tee trinken."

Später sagte der Freund, nun endlich mit der Gefährtin der Jugend allein, daß er sie bedauere. Wie still sei sie früher gewesen, wie versonnen, und dies alles sei nun in Trubel, Mühe und Arbeit untergegangen.

Der Mann war nicht verheiratet, aber er war erfolgreich gewesen. Seine Würde kehrte langsam wieder, sie durchdrang ihn, daß alle Worte sich mit Ernst beluden und unbezweifelbarer Richtigkeit. Aber die Mutter sah den Freund mit schönem Gleichmut an. „Ach", sagte sie. Und in diesem kleinen Wörtchen fegte sie alle die würdigen, besorgten, freundlichen Worte ihres Gastes beiseite. Und nach diesem kleinen leicht hingestoßenen Wörtchen wandelte den Besucher eine kleine Ahnung an, ein plötzliches Begreifen, ein Hauch von einem Begreifen, daß er wohl mit seinem Verstande nicht ausreiche, alles zu begreifen.

Aber dies begriff er nach der kleinen Plauderstunde, daß die Mutter glücklich und in ihrem Glück schön sei, und daß ihre Jungen gut daran tun, sie zu lieben.

Waldemar Döring

Die Aufnahmen stammen von: Werner Cohnitz (5), Barbara Soltmann (6), Walter Risch (6), Schirner (2), Reichsbildstelle der Hitler-Jugend (1), Kempter Bavaria (1), Archiv (3), Mauritius (1), Ostpressebild (1), Rudolf Wittig (2), Lüdecke-Röchling (1), Lüdecke-Felser (6), Weidenbaum (1). Die Zeichnungen stammen von Nordmann (2). Graphische Gestaltung: Rudolf Breidenstein.

Hauptschriftleiter: Herbert Reinecker, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf. G. m. b. H. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. 4. 1939 gültig.

Es war ein langer Marsch und doch klingt das Lied noch frisch und fröhlich.

Peter: „Warum singst Du nicht mit, dann tippelt man wieder leichter."

Paul: „Aber wenn der Hals rauh und trocken ist vom Staub . . . ."

Peter: „. . . . dann nimmt man Wybert. Mutter schickt sie noch, obwohl sie daheim rar geworden sind. Und schon wenig Wybert wirken viel."

W 29

Hunderte von Anfragen nach Sportwaffen

kommen immer noch täglich zu uns. Ein Beweis, daß Mauser längst zum Begriff für die zuverlässige Sportwaffe geworden ist! Aber unsere kriegswichtigen Aufgaben drängen die Herstellung und Lieferung für die Dauer des Krieges völlig in den Hintergrund. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als daß jeder von uns für des anderen Lage Verständnis aufbringt und Geduld übt bis zum siegreichen Ende des Krieges.

MAUSER

MAUSER-WERKE AG. OBERNDORF AM NECKAR

Trinkt Sinalco

Seit 4 Jahrzehnten das volkstümliche Getränk

Prämiert auf Welt- und Reichsausstellungen

SINALCO AKTIENGESELLSCHAFT DETMOLD

Das ist der SIEG

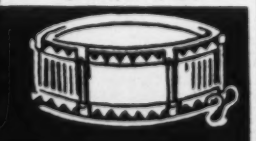
Briefe des Glaubens in Aufbruch und Krieg

Zu beziehen ist das Buch für 1,— RM. (geb. 2,40 RM.) durch jede Buchhandlung und den

ZENTRALVERLAG DER NSDAP. FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H., BERLIN SW 68.

Spielmannszüge
durch mein
Spezialangebot
Zahlr. Anerkennung. von WJF., SZ. usw.
Günst. Teilzahlung
Äußerst bill. Preislage
Fordern Sie Katal. 9 kostenlos.

Josefine Ranft
Pausa i. V.



„... Spätsommer 1918 ist es, glühend heiß brennt die Sonne auf die Steinwüsten Mazedoniens ...

An dieser Front hat Gerhard Fieseler seine Luftsiege erfochten und einem überlegenen Feind täglich neu bewiesen, daß er auf seinem Frontabschnitt alleiniger Herrscher war ..."

Gerhard Fieseler

Aus dem Leben der Fliegerhelden des Weltkrieges, von ihren kühnen Taten berichten die neuen **Hefte 8/9**

Deutsche Fliegerhefte

Jedes Heft mit vielen Bildern und Kampfberichten der Träger des Goldenen Militär-Verdienstkreuzes

Preis eines Heftes .. RM. 0,60

Bestellschein

(hier abschneiden und als Drucksache [3-Pfg.-Marke] absenden, oder nach diesem Muster Postkarte benutzen)

Hiermit bestelle ich beim **Deutschen Archiv-Verlag**, Berlin W 15, Kurfürstendamm 22, **„Deutsche Fliegerhefte"** Heft 1—9.

Name .....

Ort ..... Straße .....

Es muß nicht immer

ein ganzes Backpulver sein! Für viele Gebäcke ist ½ Backpulver oder weniger vorgeschrieben. Verlangen Sie

Zeitgemäße Dr. Oetker-Rezepte

bei Ihrem Kaufmann oder direkt von

Dr. August Oetker, Bielefeld

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

---

ASTRON

Fahrrad-Dynamo-Licht

Neu: Sicherungs-Verschraubung für Diebstahlschutz.

Prospekte über das große Astron-Programm durch Händler und Astron Elektro-Industrie A. Hoessle, Stuttgart-W., Rotebühlstraße 98

BAUE DIR

selbst ein Radio!

Radio-Baupläne für Detektor-Fernempfänger

wieder eingetroffen. Zusammenbau in drei Stunden mühelos und ohne Vorkenntnisse. Keine Röhren und keine Batterien erforderlich. 32 000 haben bereits diesen Detektor-Fernempfänger gebastelt. Bauplan mit genauer Beschreibung gegen 60 Pfennig in Briefmarken (5×12-Pfennig-Marke).

Adolf Hopperdizel, Braunschweig, Bahnhofstraße 16.

HAENEL-

Luftgewehre

„Sportmodell 33 und 33 jun."

Die idealen Waffen für Schulung und Sport

Von der Reichsjugendführung begutachtet u. zur Einführung empfohlen

Interessante Druckschriften 103 durch

C. G. Haenel, Suhl

Waffenfabrik

Anzeigentexte u. Druckstöcke bitte nur an folgende Anschrift zu senden:
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. M. B. H. Anzeigenabteilung „Junge Welt" Berlin SW 68, Zimmerstr. 89-91

Hitler-Jugend-Bekleidung

lieferbar nur gegen einzusendende Bezugsscheine

Schi-Hosen
Gr. 40, 42 15,10
Gr. 44, 46, 48 17,60
Gr. 50, 52 20,90

Winterblusen
Gr. 40, 42 14,35
Gr. 44, 46, 48 15,60

Schi-Mützen . . 3,50

HJ.-Braunhemd
Gr. 80 5,13
Gr. 85 5,65
Gr. 90 5,65
Gr. 95 6,24
Gr. 100 6,56
Gr. 105 6,56
Gr. 110 7,08

Genua-Cord-Hosen
Gr. 40, 42 8,50
Gr. 44, 46, 48 9,50

Tuch-Breech. 18,50

HJ.-Führer-Mütze 10,50

HJ.-Trikot
Extra-Rock 65,—

Braunhemd, 2 Kragen 7,50 u. 11,90

BDM.-West. gefütt.
Gr. 40, 42 14,—
Gr. 44, 46, 48 15,50

BDM. Blusen . . 4,50

Sommerhosen
6,— bis 7,—

Uniform-Degner

Berlin SW 11

Saarlandstr. 105

Versand erfolgt nur per Nachnahme und gegen Bezugsscheine

Geh mit der Zeit, lies den „Völkischen Beobachter!"

HESS-Harmonikas u. Musikinstrumente
Versand an Private

Liste der jetzt lieferbaren Instr. umsonst

Alte Musik kauft **Hess** Nachf.
Klingenthal/Sa. 5

VELVETA ist so butterzart, daß man sie auch nach Butterart auf's Brot streicht und die Butter spart!

EM-GE

Moritz & Gerstenberger, Waffenfabrik, Zella-Mehlis 8 in Thüringen

---

Brotkugeln gegen Zahnschmerzen

Johann Peter Hebel erzählt in seinem „Schatzkästlein"*) die Geschichte mit den zwei Tagedieben, von denen der eine im Wirtshaus einer fremden Stadt heftige Zahnschmerzen mimte, wogegen ihm sein Kumpan als angeblicher „Doktor Schnauzius Rapunzius von Trafalgar" Pillen verabreichte. Darauf verschwanden die Schmerzen sofort und vollkommen. Die Spießgesellen machten dann mit den „Wunderpillen", die sie aus Brot gedreht hatten, ein großes Geschäft. Das war teures Brot für die Hereingefallenen. Und zugleich das Gegenteil einer vernünftigen Zahnpflege, wie man sie heute mit Blendax, der preiswerten und vorzüglichen Zahnpasta, erreicht.

*) Meidingers Jugendschriften Verlag, Berlin.

25 ₰ **Blendax** 45 ₰

Blendax Zahnpasta Zahnpasta Blendax

Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

Bei jedem
POSTAMT
kann ich meine
ERSPARNISSE
einzahlen
und abheben!

Die Postsparkasse bietet vor allem während der Reise bequeme Ein- und Rückzahlungsmöglichkeiten. Wer ein Postsparbuch hat, ist vor Schäden durch Verlust oder Diebstahl geschützt und kann nicht in Geldverlegenheit kommen. Das Postsparbuch hat viele Millionen Freunde. Werden auch Sie Postsparer, Sie werden es nicht bereuen!

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Postamt die Anleitung für Postsparer

POSTSPAREN
heisst bequem sparen!

DEUTSCHE REICHSPOST · POSTSPARKASSENDIENST

Iton

macht Stoffe
wasserabweisend
und regendicht

Nach einfacher und müheloser Behandlung werden die Stoffe wasserabstossend, bleiben aber luftdurchlässig.

Imprägnieren mit ITON schützt die Bekleidungsstücke vor Nässeschäden und verlängert ihre Lebensdauer. ITON kann bei feinen und groben Geweben angewandt werden.

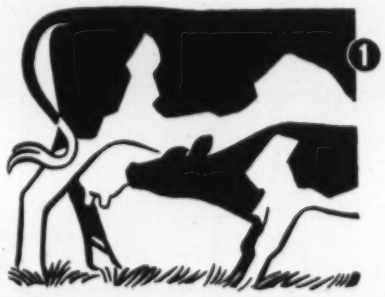
Orig.-Beutel mit ca. 25 g
in einschlägigen Geschäften

Ausführliche Prospekte durch
Curta & Co. GmbH. Berlin-Britz

Auch wenn es Filme im Uberfluß gäbe, würden wir Ihnen raten: Kritische Auswahl der Motive, das spart Film und Geld.

Otto PERUTZ
Trockenplattenfabrik München GmbH.

L 152



Die Natur als Vorbild!

Die Milch enthält lebenswichtige Mineralstoffe in besonders gut verdaulicher Form. In Weiterführung dieser naturgegebenen Idee entstanden die

LAVES
Mineral-Milcheiweiß
Präparate

Schuhe wollen **Collonil**

„KK"
WEHRSPORT
GEWEHRE

GUSTLOFF-WERKE
WAFFENWERK SUHL

Um das Erbe Großbritanniens. Zur Wandlung der politischen Struktur der Übersee. A. Sanders. Die Frage nach der kommenden politischen Organisation der Übersee und dem Verhältnis zwischen Kontinent und Übersee, also das Problem des Erbes des britischen Weltstaates, wird hier in großen Linien aufgezeigt, wie sie sich dem zeitgenössischen Auge darbietet. Leinen RM. 3,80. Erhältl. in jeder Buchhandlung. **Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf. München**

Sie ist bekannt in Stadt und Land die weltberühmte

„Sybilla Brand".

Reichhaltiger Katalog 6 umsonst.

Leichte An- und Abzahlung.-Viele, viele Anerkennungen.

Josefine Ranft
Pausa i. V. 4.

Erfinder brechen die Blockade

Von Anton Zischka. Diese Broschüre ist als Band 1 der Gruppe II: „Deutsche Arbeit", in der Schriftenreihe der NSDAP. erschienen.
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin.

Tell und Mars

Luftwaffen

VENUS-WAFFENWERK
Inh.: Dipl.-Ing. WILH. FOSS
ZELLA-MEHLIS

Meisterliche Präzisions-Arbeit!

wie sie den Walther-Waffen eigen ist, kommt heute anderen Aufgaben zugute. Im Frieden wird sie wieder den Walther-Schützen erfreuen!

WALTHER

Die Waffe der Erfolgreichen
nach dem Krieg wieder beim Fachhandel

Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis Thür. Nr. E/36

Kennen Sie die Hintergründe der heutigen weltpolitischen Lage? Die „Schriftenreihe der NSDAP." wird Ihnen Auskunft geben
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin

Alle wichtigen Teile der schnellen und formschönen NSU-Quick, Motor und Getriebe, Rahmen und Gabel, werden bei NSU aus einem Guß hergestellt

Das Herz der NSU-Quick, der 100-ccm-NSU-Zweitaktmotor, leistet 3 PS, ist schnell in der Ebene und kräftig am Berg ...

Hunderttausend kluge Leute fahren heute schon NSU-Quick, sind überall pünktlich und sparen Zeit ...

Vor allem aber sparen sie Geld, denn 1 Kilometer kostet auf NSU-Quick nicht ganz 1 Pfennig.

NSU QUICK

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 8 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privater Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 172 D

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....